

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **ZS : Zürcher Studierendenzzeitung**

Band (Jahr): **91 (2012)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Doktor Arbeitsfreudig

Die Jagd nach dem Titel



reformiertes
hochschulforum zürich

Das **Hochschulforum** im HS 2012 mit

«ORIGINAL?»

Arbeit am Original

Spielerisch-musikalische Selbst(er)findung

Wochenendworkshop, der unter Einsatz von Körper und Stimme und mit Spielfreude dem eigenen Original auf den Leib rückt, damit es sich sehen und spüren lassen kann.

Samstag/Sonntag, 24./25. November 2012, Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Crossculture Originals

Entdeckungsreisen in Basel

Archivführung durch eines der internationalsten Archive der Schweiz zur Missions- Kolonial- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts in Ghana, Indien, China, Kamerun und Indonesien.

Samstag, 10. November 2012, 8.00 ab Zürich HB

«Platz nehmen im Bibeltext?»

Hochschulgottesdienst (Epheser 5,21-33)

Predigtwunsch: Vera Huotelin, Studentin

Predigt: Friederike Osthof, Hochschulpfarrerin

Musik: Sébastien Schiesser, Saxophon; Ana Silvestru, Flügel

Sonntag, 30. September 2012, 11.00, Predigerkirche Zürich

Mehr Infos/Angebote: www.hochschulforum.ch

zhaw

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Angewandte Linguistik
IUED Institut für Übersetzen
und Dolmetschen



Auf der ganzen Welt zu Hause

BA Übersetzen mit den Vertiefungen:

- Mehrsprachige Kommunikation
- Multimodale Kommunikation
- Technikkommunikation

MA Angewandte Linguistik mit den Vertiefungen:

- Fachübersetzen
- Konferenzdolmetschen

Jetzt anmelden!

www.linguistik.zhaw.ch/iued/studium

IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen, Theaterstrasse 15c,
8401 Winterthur, Tel. +41 58 934 60 60, info.iued@zhaw.ch

Zürcher Fachhochschule

Die Bücherbörse auf ZS-Online:

Jetzt einloggen und profitieren.



www.zs-online.ch/buecherboerse

Das aki – ein spiritueller Ort mitten im Studienalltag!

Meditation

auf der Basis biblischer und anderer Texte: *jeden Montag, 18.40-19.40h*

Entspannung mit Yin Yoga: *jeden Mittwoch, 17.30 - 19.00h*

Gottesdienst

(Eucharistie, Taizé-Gebet oder Wortgottesdienst): *jeden Donnerstag, 18.30h*

Beratung und Seelsorge

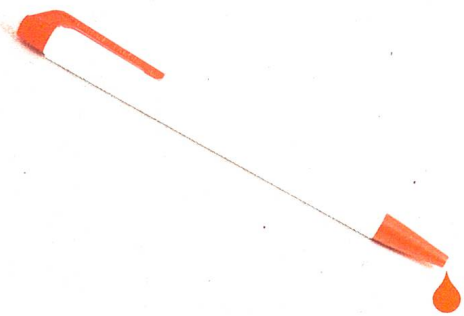
Bei persönlichen Problemen, Glaubenskrisen etc. Anruf oder Mail genügt.

mehr infos: www.aki-zh.ch
Hirschengraben 86 (unterhalb der Polybahn), 8001 Zürich. Tel. 044 254 54 60; info@aki-zh.ch



Auftrags-Killerin bzw. Korrektorin ;-)

befreit deine/Ihre Arbeiten von
Rechtschreib-, Grammatik- und
Formulierungsfehlern.



Preis nach Absprache.

korrektorin@gmx.ch

079 822 63 13

www.auftragskillerin.ch

(Studentin an der Uni Zürich,
Lektorin der ZS)

Liebe Erstsemestrige, zur Begrüssung haben wir einige dreckige Zahlen für euch parat. Es handelt sich um die Durchfallquote – wie viele von euch also ohne Bachelor aus dem Studium ausscheiden werden. Eine wirklich eklige Angelegenheit:

- Wirtschaftswissenschaften: 60%
- Psychologie: 50%
- Jus: 40%
- Publizistik 30%

Wenn ihr also zum Beispiel im vollkommen überfüllten Hörsaal einer VWL-Vorlesung sitzt, dann schaut doch mal nach links und rechts: Sehen eure Nachbarn so aus, als ob sie einen Bachelor machen könnten, dann stehts schlecht um euch. Statistisch gesehen zumindest. Statistik – übrigens eine äusserst beliebte Vorlesung, in jedem Studienfach. Und ein häufiger Grund für Durchfall. Also für den durch das Studium.

Gegen diesen gibt es ein ziemlich einfaches Rezept: Studiert auf jeden Fall das, was euch Spass macht. Die Zeit des Gymnasiums, wo man von allem ein bisschen etwas lernen musste, ist vorbei. Ihr könnt euch hier auf das wirklich Interessante konzentrieren. Also macht das auch! Studiert nach Freude, nicht zur blossen Ausbildung. Das Wissen liegt hier vor euch, ihr müsst es einfach nehmen. Schätzt dieses Privileg und denkt nicht zu sehr daran, was euch das alles eigentlich bringt, wenn ihr mal aus der Uni seid.

Zum Abschluss noch eine einfache Rechnung: 100 minus die Zahl, welche da oben bei eurem Studienfach steht, ergibt eure Chance, durchzukommen. Pakt sie!



*Corsin Zander,
Redaktionsleiter*

4 Modulbuchung: Frust ohne Ende

6 Ach, du bist...: Vorurteile gegenüber Wallisern

8 GuT fürs Studium: Die Technikkolumne

8 Rhetorik: Fünf Tipps vom Profi für Vorträge

9 Bye Bye Latinum?



Mehrere Institute der Universität Zürich wollen das Lateinobligatorium abschaffen. Die Studierenden wehren sich dagegen.

10 Grosse Reform: Der Jus-Studiengang wird umgebaut

12 Schnipselseite

13 Duell: Sprichwörter

14 ZS testet: Fünf Studibeizen unter der Lupe

16 Bilderrätsel

18 Kultur: Gruppenzugehörigkeit als Kunstwerk

20 Kulturspalten

21 Senf der Redaktion

23 – 29 Thema: Doktorieren in Zürich



Noch nie haben so viele Personen doktriert wie heute. ETH und Uni entlöhnen die Doktorierenden nur für die halbe Arbeit. Stören tut sie das nicht.

30 Impressum

31 Interdisziplinäres

Das lange Warten

Seit Jahren ärgern sich viele Studierende über die Modulbuchung. Bessere Modelle sind bekannt, doch die Unileitung bewegt sich nur langsam.

Der Modulbuchungsfrust nimmt kein Ende. Auch dieses Jahr sassen am 20. August frühmorgens wieder tausende Studierende vor ihren Rechnern. Sie hatten nur ein Ziel: ihre Module zu buchen.

Doch wie jedes Semester waren die Server der Uni Zürich hoffnungslos überlastet, schon bevor es überhaupt los ging. Die Modulbuchung, welche nur wenige Minuten dauern müsste, wurde erneut zum Marathonlauf. Bis am Nachmittag hatten nur wenige Erfolg. Der grosse Rest kämpfte mit Fehlermeldungen. Viele Studierende sind frustriert. Der Tenor unter ihnen ist eindeutig: Entweder technisch oder organisatorisch muss etwas geändert werden.

Technik ist ausgeschöpft

Technisch ist nichts mehr zu machen. Pascal Bachmann, «Chief Information Officer» des Informatikdienstes der Uni Zürich, versichert, dass sowohl die Hardware als auch die Software in den letzten Jahren aufgestockt und optimiert worden seien. Wobei Software-Optimierungen um ein Vielfaches effizienter seien, als zusätzliche Hardware bereit zu stellen. «Mehr geht nicht. Auch nicht, wenn die Uni zwei Millionen für neue Server sprechen würde», sagt Bachmann.

Dafür ist die Belastung für die Server einfach zu gross. Die Uni Zürich hat 26'370 Studierende, allein die Philosophische Fakultät zählt weit über 12'000. Damit die Server nicht gleich abstürzen, wurde die Anzahl der Nutzer, welche gleichzeitig auf das Modulbuchungssystem zugreifen können, auf ein paar Hundert beschränkt. Für Pascal Bachmann ist klar: Nur organisatorische Änderun-

gen können das Problem lösen. Die Informatikdienste wären bereit dafür.

Würde in diesem Herbst ein Entscheid gefällt, könnte je nach den konkret beschlossenen Massnahmen ein deutlich verbessertes Modulbuchungssystem bereits im Herbstsemester 2013 bereit stehen, sagt Bachmann. Bisher konnten sich die Unileitung und die Fakultäten aber noch zu keiner Lösung durchringen. «Es müssen sehr viele Interessen berücksichtigt werden und schlussendlich ist es auch ein

«Keine Hoffnungen auf einen definitiven Befreiungsschlag.»

politischer Entscheid», sagt Bachmann. Trotzdem bleibt er optimistisch: «Ich bin zuversichtlich, dass es bis zum Herbst 2013 gelingen wird, eine praktikable Lösung zu finden.»

Absurdes Politikum

Eine Lösung für das Problem der Serverüberlastung wäre eine Staffelung der Modulbuchungsstarts. Und tatsächlich: Die Philosophische Fakultät hat dies der Unileitung schon mehrfach vorgeschlagen. Dieser Vorschlag wurde aber laut Peter Schulthess, Studiendekan der Philosophischen Fakultät, bisher nicht berücksichtigt.

Ein Grund dafür ist nicht in Erfahrung zu bringen. Otfried Jarren, Prorektor der Geistes- und Sozialwissenschaften, blieb der ZS bis zum Redaktionsschluss eine Antwort auf diese Frage schuldig. Er verweist auf den Arti-

kel «Warum mit Wartezeiten zu rechnen ist», welcher im Vorfeld der Modulbuchung von der Uni veröffentlicht wurde: «Die Problematik ist den zuständigen Stellen der Uni Zürich bekannt. Auf unserer Webseite finden Sie dazu auch aktuelle Informationen. Im Rahmen eines Projekts wird nach tragfähigen und nachhaltigen Lösungen gesucht.»

Andere Unis ohne Probleme

Dieser Artikel präsentiert aber keine langfristigen Lösungsvorschläge, sondern ist vielmehr eine Rechtfertigung der Universitätsleitung und der Philosophischen Fakultät.

Dabei gäbe es Lösungsansätze. Grössere Unis wie beispielsweise die Uni Wien (87'715 Studierende) oder die Uni Hamburg (40'080 Studierende) haben diesem System schon lange abgeschworen. Sie arbeiten entweder mit einem Punktesystem (Wien) oder mit Wartelisten (Hamburg). In Wien setzt man Punkte auf gewünschte Module und drückt somit seine Prioritäten oder Wünsche aus. Der Zeitpunkt der Buchung spielt bei beiden Systemen keine Rolle.

In Hamburg besteht ein System, welches auf der Nachfrage basiert. Alle Studierenden können ihre gewünschten Module buchen. Die einzelnen Institute bestimmen dann, nach selbst festgelegten Kriterien, wer eine definitive Buchung erhält und wer auf die Warteliste kommt. Dies erlaube auch eine bessere Raumplanung und variabelere Seminargrössen.

So bleibt die Uni Zürich im deutschsprachigen Raum die einzige Universität, welche mit Serverüberlastungen bei

«Es braucht organisatorische Lösungen», sagt Pascal Bachmann von den Informatikdiensten.



der Modulbuchung zu kämpfen hat, weil sie als einzige an der First-Come-First-Served-Logik festhält.

Neues System ab Herbst 2013?

Ob sich daran in naher Zukunft etwas ändern wird, bleibt offen. Wenn es nach der Prorektorin der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften Andrea Schenker-Wicki geht, sollte bereits im Herbstsemester 2013 ein verbessertes Modulbuchungssystem vorliegen, wie sie auf Anfrage bestätigt: «Ja, wir wollen und werden etwas

unternehmen, aber über die Details haben wir uns noch nicht ausgesprochen.» Doch im oben zitierten Artikel auf der Webseite der Uni Zürich zeichnet der Autor ein ganz anderes Bild: «Hoffnungen auf einen definitiven Befreiungsschlag in nächster Zeit möchte Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften, aber nicht wecken.» So bleibt den Studierenden bloss das Warten. Das Warten beim Buchen ihrer Module und darauf, dass sich die Unileitung zu einem Entscheid durchringt. ◇

KOMMENTAR:

Die Uni Zürich muss die Modulbuchung nicht neu erfinden. Es gibt Alternativen, wie unzählige andere Unis beweisen (nebenstehender Artikel). Dass diese Systeme nicht fehlerfrei sind, kann durchaus sein. Es ist daher verständlich und auch zu hoffen, dass die Uni keinen Schnellschuss bei der Modulbuchungsreform durchführt und nachher mit noch mehr Problemen dastehen würde als zuvor.

Doch das Verständnis hört dann auf, wenn die Uni Zürich bis zur lang ersehnten Reform am jetzigen System festhält und keine fairen Bedingungen schafft. Faire Bedingungen heisst, dass sie endlich die Modulbuchungsstarts stärker fächert und so die Zahl der Nutzer, welche gleichzeitig auf das Modulbuchungstool zugreifen, reduziert. Nur so kann sie den Frust unter den Studierenden innert einer nützlichen Frist ein wenig abbauen.

Dass die Unileitung die Vorschläge der Philosophischen Fakultät zur Staffelfung der Modulbuchungsfristen auf einzelne Tage abgelehnt hat, ist unverständlich. Technisch stünde diesem Schritt gemäss den Informatikdiensten nichts im Wege.

De facto verhindert also die Unileitung bisher eine faire Modulbuchung. Das ist nicht akzeptabel. Denn die Leidtragenden sind die Studierenden, welche sich auch in den nächsten Semestern wieder stundenlang mit der Modulbuchung abkämpfen und schon vor dem Vorlesungsbeginn ihren ersten studentischen Frust erfahren müssen. Also staffelt den Modulbuchungsstart. Jetzt. [psi]

Ach, du bist...

Text: Florian Schoop
Illustration: Eva Lanter



Ach, du bist Walliser. Das heisst Sina, Freysinger und Fendant!

Nein, sag es nicht! Denn ich weiss es schon von Sina: «Däheimu» ist es am schönsten. Schon dumm, dass ihr keine eigene Uni habt und du zum Studieren nach Zürich ziehen musstest. Aber immerhin lebst du hier mit deinen Freunden, die du noch aus der gemeinsamen Zeit an der Sepp-Blatter-Primarschule kennst, in einer WG. Da könnt ihr jeden Abend Saaser Hüsirscht essen, Fendant trinken, und vielleicht gibt es mal selbstgemachte Cholera. Schon lustig mit diesen Spezialitäten, die keiner der Hügrüs versteht.

Aber trotz deiner WG-Freunde hast du oft Heimweh. Dann schnappst du dir den Gedichtband von Oskar Freysinger. Dein Lieblingsgedicht ist «Eurotaurus», in dem eine einheimische Kuh dem europäischen Stier «in die Eier tritt». Das passt zu deinesgleichen. Du willst eigentlich gar nichts wissen von den Fremden. Selbst die Schweiz, die ja bekanntlich 1815 zum Wallis gekommen ist (und nicht umgekehrt!), passt dir nicht. Und schon gar nicht das grosse Zürich. Aber hier musst du nun halt sein, denn im

Wallis gibt es einfach keine Möglichkeit, Maschinenbau zu studieren. Und wer sonst soll die Selbstschussanlagen bauen, um den nächsten Luchs, Wolf oder Bären zu erlegen? Das Wallis tickt eben anders. Hier macht niemand die Faust im Sack. Die nimmt man lieber heraus und poltert damit auf den Tisch. So wie Pascal Couchepin, als er Christoph Mörgeli mit dem KZ-Schlächter Mengele verwechselte. Nein, zimperlich bist auch du nicht. Schon gar nicht, wenn du es mit dem Absinth wieder einmal zu gut gemeint hast.

Aber dafür zeigen die hier im Flachland wieder mal kein Verständnis. Schade eigentlich. Du würdest ihnen ja gerne erzählen, wie wunderbar das Wallis ist. Bei dem ganzen Enbri und Enbrüf hat der Rest der Schweiz aber schon längst den Anschluss verloren. Darum kannst du es am Freitag nach der letzten Vorlesung kaum erwarten, bis um zwei Minuten nach sieben endlich der Zug zurück nach Visp fährt und du mit deinem Gleis 7 einsteigen kannst. Spätestens nach dem Lötschbergtunnel hast du feuchte Augen, wenn du wieder däheimu bist. ◇

Stimmt? Ein Walliser* antwortet:

Ja, ich bi en Walliser und seg mer ja nit Grüezi. Denn di Grüezinji sid ier da, wa nördlich va de Alpe läbet. Es tüet scho weh, wenn mo am Sunntagabond schich ine volle Zug richtig Üsserschiiz quätscht und z Land wa Fendant und Raclette fliesst, hiner schich laht. Da, wa Chircha und Staat no Hand in Hand gehnt, wo di Vetterlji-Wirtschaft no nit va der Korruption verdrängt wordo isch und wa immer d Sunna schiint. Sehr wahrschinli het schich der Herrgott scho eppis uberleit, wenn er ischers Tällji mit 4000m hohe Bärge vo jeglicher Fremd-Iwirkig gschützt het. Wenns sus aber mal eine schafft, dischi natürlich Barriera z uberwindo, sind mo kei Grenze meh gstellt (es längt mindestens ver FIFA-König z wärdo). Der Walliser nimmt in schinum Üsserschiizer Exil öi en gwissi Botschafterrolla wahr und durch schjini sympatishi Art bringt er Sunnuschi in näbelig Alltag va de Flachlandschwiizer. Wier sii ja schliesslich nit alli so chauvinistisch-provozierondi Lyriker.

Aber egal, wie agnähm sus en Walliser öi üsserhalb va schinum natürlicho Habitat chat hä, en gwissee Drang, zum Rhonestrand zugg z chero blibt. Deheimu is wirkli am schönsto, darum verwunderots scho biz, dass wir bis jetzt no kei Uni hei. Aber villicht wird schich ja dass no ändero. Nämli de, wenn ier Urban-Schiwiizer immer meh Ifluss uf d Aglägoheite va isch Bärgler nämnet («tient nit Zweit-Wohnige buuo!», «tiet nit der Wolf abschiesso!», etc.). De chännti mer nämlich vorstelllo, dass z Wallis schini Unabhängigkeitsasprich gältond macht. So würdi d Eidgenossenschaft nach fasch 200 Jahr vam Wallis abgetrännt wärdo. De gits de ver ew kei Werbig meh mim Matterhoro. Und di Grieno chennond schich en Züekunft ohni Atomchraft abschminko, wenn ischi Staumüüre nimme Öko-Strom liferont. Also siid läb z isch und heitnisch Sorg, damit wier öi witterhin ew mit ischum schön Dialäkt chänne entzücko.

*Matteo Abächerli, Präsident des Walliser Studentenvereins «Societas Studentium Vallesanorum Turici».

Die Rabattkarte für Filmlovers.



Jedes reguläre Kinoticket 5 Franken günstiger.

Auch unsere Partner sind Filmlovers:



TagesAnzeiger



Die Kinokarte.ch ist erhältlich über www.arthouse.ch oder an jeder Arthouse Kinokasse.



Provokativ & fesselnd.
Das Cast ist atemberaubend!
Pete Hammond, Boxoffice Magazine

Bradley Cooper
Zoë Saldana
Jeremy Irons
Dennis Quaid
Olivia Wilde

THE WORDS

There's more than one way to take a life.

4. Oktober im Kino

BRUCE WILLIS
JOSEPH GORDON-LEVITT
EMILY BLUNT

VON DER VERGANGENHEIT VERFOLGT.

VON DER ZUKUNFT GEJAGT.

LOOPER

4. OKTOBER IM KINO

GuT fürs Studium Klein und fein

Wir Studierende habens schön: Pünktlich zum Semesterstart werden wir mit Sonderangeboten für neue Notebooks überschwemmt. Bleibt die Frage, wo es besonders günstige und taugliche Modelle gibt. Was ist ein gutes Notebook fürs Studium?

Am allerwichtigsten ist die Mobilität: Das neue Notebook muss klein und leicht sein, aber dennoch genug Leistung für den Studienalltag und das «Serien gucken» am Abend mitbringen. Mobil heisst 13" Bildschirmdiagonale und etwa 1.5 Kilo schwer. Leistungsfähig heisst: vier, besser acht GB Arbeitsspeicher und Intel-Core-i5 oder Core-i7 Prozessor (ab 1.8 GHz). Zudem lohnt sich ein Modell mit einer schnellen SSD-Festplatte (Solid State Disk). Für anspruchsvolle Arbeiten wie Video- und Fotobearbeitung oder 3D-Animationen sind zudem ein 15"-Bildschirm und ein leistungsfähiger Grafikchip (nVidia oder AMD) unverzichtbar.

Im Moment ist das 13" Mac-Book-Air das Gerät meiner Wahl. Es hat alles, was es zum Studieren braucht. Der Prozessor ist zwar etwas langsamer als beim Mac-Book-Pro, doch für die tägliche Arbeit im Studium bietet das Air genügend Leistung. Zu den besten Konditionen ist ein Macbook Air über das Projekt Neptun erhältlich: 1396 CHF.

Windows-Fans und Linux-Jüngern empfehle ich das leider etwas teure Lenovo Think-Pad-X1-Carbon. Für 1899 Franken bekommt ihr beim Projekt Neptun ein genial ausgestattetes und sehr dünnes Notebook. Eine günstigere Alternative ist das Asus-Zenbook-13". Das kostet bei fruitstore.ch 1575 Franken. Eine etwas günstigere Variante gibt es bei studentenrabatt.ch (UX32VD-R4002X).

Alle vorgestellten Modelle besitzen kein DVD-Laufwerk. Aber ehrlich: Wann habt ihr das letzte Mal eine CD oder DVD in euren Laptop eingeschoben? Eben. Und dafür sind sie schön dünn. Guten Semesterstart!

www.projektneptun.ch
www.fruitstore.ch
www.studentenrabatt.ch

Von Thomas Bernhart

Studium

Text: Konrad Stähelin und Johannes Luther
Illustration: Malin Widén

Richtig referieren

Weiche Knie vor der morgigen Präsentation? Muss nicht sein. Rhetorik-Profi Thomas Skipwith hat fünf Ratschläge parat.

Fesselnde Referate sind eine Kunst und verlangen viel Übung.



Wie schön könnten Seminare sein, wenn die lästigen Vorträge nicht wären. Mit diesen fünf Tipps von Thomas Skipwith, Chef des Rhetorikclubs Mutschellen, kommt der nervöse Studi gut durch sein Referat:

1. Innere Begeisterung:

Gute Redner sind von ihrem Thema begeistert. Wenn sich schon der Vortragende langweilt, kann er kaum erwarten, dass er damit seine Zuhörer vom Hocker haut.

2. Bildliche Sprache:

Wer sein Publikum erreichen will, bedient sich am besten einer bildlichen Sprache. Bilder brennen sich schnell in die Köpfe der Zuhörer ein, und so fällt es denen leichter, dem Referat zu folgen.

3. Vorsicht bei Witzen:

Ein gut platzierter humoristischer Kommentar kann die Stimmung durchaus lockern. Aber Achtung: Witze müssen einstudiert sein, sonst gehen sie sehr schnell in die Hose. Zudem ist es wichtig, dass der Witz ans Publikum angepasst ist.

4. Recherche:

Ein guter Vortrag steht und fällt mit gewissenhafter Planung. Wer gut vorbereitet ist, hat das Referat schon halb gehalten.

5. Üben, üben, üben:

Nur durch Übung kann der nervöse Studi die Angst vor dem Vortragen verlieren. So minimiert sich auch die Wahrscheinlichkeit eines Blackouts.

Interview mit Thomas Skipwith:
www.zs-online.ch

Das Latein am Ende

Gleich drei Studiengänge an der Universität Zürich wollen das Lateinobligatorium aufheben.

Latein ist eine tote Sprache. Nun soll sie an der Universität Zürich begraben werden. Ausgerechnet an der Uni, welche bisher als die lateinfreundlichste der Schweiz galt. In rund drei Dutzend Fächern an der Philosophischen und Theologischen Fakultät benötigen die Studierenden einen Lateinnachweis – so viel wie an keiner anderen Hochschule der Schweiz.

Für Anton Leist, emeritierter Professor für allgemeine Ethik, ist klar: «Es gibt eine immer stärker werdende Konkurrenzsituation unter den Unis.» Seine Rechnung ist einfach: An den Gymnasien gebe es immer weniger Lateinschüler. Also würden es die meisten vorziehen, an einer anderen Uni zu studieren. Besonders auf der Masterstufe sei dies eine ernst zu nehmende Realität, sagt Leist. «Die Zahl der Masterstudierenden steigt nicht an, und die Philosophie gerät in Gefahr, gesellschaftlich noch belangloser zu werden, als sie es schon ist.» Im März 2011 forderte das Philosophische Institut, das Lateinobligatorium abzuschaffen. Die Mittelalterarchäologen und das Englische Seminar haben einen entsprechenden Antrag eingereicht.

Studierende wehren sich

Dagegen regt sich Widerstand von den Studierenden. Philosophiestudent Timon, kritisiert die Ökonomisierung des Studiums, welche dahinter stehe, dass das Lateinobligatorium abgeschafft werden soll, und möchte dies verhindern. Verschiedene Gruppen von Studierenden sammeln Unterschriften für eine Petition zur Beibehaltung der Lateinpflcht. Philosophiestudierende

Wird die Philosophie ohne Latinum zum Fließband-Studium?



haben bereits Ende des letzten Frühjahrssemesters eine Petition lanciert, die Kommilitonen der Anglistik tun es ihnen nun gleich. Unterstützt werden sie von den Lateinlehrern Martin Amann und Christian Utzinger. Sie sind der Meinung, dass Qualität vor Quantität kommt: «Die Lateinkenntnisse der Zürcher Studierenden sollten nicht nur als eine Last, sondern als Chance angesehen werden.»

Das Latinum stelle eine Qualifikation dar: «Im besten Fall heben sich die Zürcher Studierenden gegenüber der ausländischen Konkurrenz ab oder können zumindest mit ihr gleichziehen.»

Anton Leist schätzt das Engagement der Studierenden, für ihn ist aber auch klar: Man sollte die künftigen und potentiellen Studierenden befragen. Die

jetzigen Studierenden würden das Obligatorium bereits erfüllen und parteiisch urteilen. Es gehe bei der Frage nach der Lateinpflcht nicht um den Wert und die wissenschaftliche Bedeutung des Lateins: «Es sollte nur darum gehen, ob man mit dem Obligatorium die Zahl der lateinwilligen und -fähigen Studierenden erhöht oder nicht», sagt Leist.

Unterschriftensammlung läuft

Über die Zukunft des Lateinobligatoriums entscheidet die Versammlung der Philosophischen Fakultät am 5. Oktober. Die Studierenden sammeln noch bis zum 25. September Unterschriften für ihre Petition und hoffen, damit die Fakultätsversammlung noch umzustimmen und so das Latein am Leben zu erhalten. ♦

Jus 2.0 – die grosse Reform

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät steht vor den grössten Änderungen seit der Bologna-reform. Ab dem Herbst 2013 treten sie für alle Jus-Studierenden in Kraft.

Die Jus-Fakultät baut ihren Studiengang um. Ab dem Herbstsemester 2013 gibts eine neue Studienordnung. Zwei Punkte, die den Bachelor betreffen, stechen aus der Reform hervor.

Erstens strafft die Rechtswissenschaftliche Fakultät die Assessmentstufe. Einige Module, wie beispielsweise Wirtschaft, fallen weg. Andere, wie Römisches Recht, werden zu einem späteren Zeitpunkt geprüft. Zudem dürfen Assessmentprüfungen nur noch einmal wiederholt werden, nicht wie bisher zweimal. Simone vom Fachverein Jus hat Verständnis für diese Anpassung. Mit dieser Änderung würde die Assessmentstufe endlich ihrem Namen gerecht: «Im neuen System kann es nicht mehr vorkommen, dass Leute eine Assessmentprüfung erst im sechsten Semester zum dritten Mal nicht bestehen und aus dem Studium fliegen.» Es werde früher selektiert, was ihrer Ansicht nach sinnvoll sei. So könne man vielleicht die Betreuungsverhältnisse verbessern und dem Platzmangel etwas entgegenwirken.

«Rückschritt ins Mittelalter»

Der zweite Punkt ist umstritten. Prüfungen finden an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät neu nur noch Ende Frühlingsemester statt. Dies soll die Prüfungs-last der vielen kleinen Module reduzieren. Allerdings bedeutet dies für die Studierenden, welche eine Prüfung nicht bestehen, dass sie eventuell ein Jahr länger studieren müssen. Martina* studiert im 5. Semester Jus und spricht hier von einem «Rückschritt ins Mittelalter». «Bei der Politikwissenschaft haben sie Wiederholungsprüfungen eingeführt, damit

Ansturm adieu: Ab 2013 sind in der Jus-Bibliothek auch in der Weihnachtszeit Plätze frei.



die Prüfungen nicht mehr nur im Jahresrhythmus geschrieben werden können, und bei uns schaffen sie das ab», sagt die 22-Jährige entnervt.

Simone ist anderer Meinung, wenn auch mit Vorbehalten. Die flexible Übergangsregelung vom Bachelor zum Master erlaube auch mit Jahresprüfungen ein Studium ohne grosse Verlängerungen. Sie glaubt, dass Jahresprüfungen viele Vorteile haben. Sie förderten vernetztes Lernen, und es würden in Zukunft mühsame Überschneidungen bei zweisemestrigen Modulen entfallen. Wie beispielsweise bei den grossen zweisemestrigen Modulen Öffentliches Recht II und Privatrecht III, welche um ein Semester versetzt beginnen. Das führe dazu, das aufgrund der Prüfung Privatrecht III im

Sommer viele Studierende die Vorlesungen im Öffentlichen Recht II nicht mehr besuchen würden. Das bringe eine hohe Durchfallquote mit sich, erklärt Simone. Schlussendlich müsse sich das neue System erst noch bewähren. Daher sei es schwierig, zu sagen, ob die Jahresprüfungen nun besser oder schlechter sind.

Es wird sich zeigen, ob die Vorteile überwiegen. Und das schon bald. Eine Übergangsphase gibt es nicht. Das heisst, Prüfungen, welche im nächsten Frühling nicht bestanden werden, können erst ein Jahr später oder, falls die Module nicht mehr angeboten werden, gar nicht mehr wiederholt werden. ◇

* Name der Redaktion bekannt.

Infoveranstaltung:

Di, 25.09.12, 18-20 Uhr im KOH-B-10

Kurz gefragt

Text und Bilder: Jacqueline Stählin

Publireportage



Studentenrabatt.ch bietet seit über 10 Jahren bis zu 45% Preisnachlass für Kunden aus dem Bildungsbereich.

Neben schwierigen Prüfungen, lästigen Hausarbeiten und nächtelangem Lernen ist mangelndes Geld ein zentrales Thema für Studenten, Auszubildende und Schüler. Dabei sind gerade sie im Alltag auf kostspielige Produkte wie aktuelle und leistungsfähige Hardware und professionelle Software angewiesen. Der Onlineshop www.studentenrabatt.ch setzt seinen Fokus auf Kunden aus dem Bildungsbereich und bietet auf sein vielseitiges Sortiment Bildungsrabatte von bis zu 45 % an.

Neben den aktuellen Produkten wird auch eine professionelle Beratung durch Hersteller-zertifizierte Ansprechpartner vor und nach dem Verkauf angeboten. Geräte können zwecks Software- und Sicherheitsupdates am Firmensitz vorbeigebracht oder per Post zugestellt werden.

In den Genuss der Vergünstigungen kommen neben Schülern (bei Minderjährigen deren Eltern), Studenten und Auszubildenden auch Mitarbeiter von Bildungsinstitutionen.

Studentenrabatt.ch
Nidfeldstrasse 5
6010 Kriens
www.studentenrabatt.ch
sales@studentenrabatt.ch
Tel. 041 318 40 00
Fax 041 318 40 09

Wie findest du die Jus-Revision?



Manuel, 20 Jahre
5. Semester

«Für mich selbst ist es im Moment nicht so positiv, da ich mir jetzt überlegen muss, wie ich meinen Studienplan ordne. Aber für die Neueintretenden ist es sicher eine gute Sache. Was mir nicht so gefällt, ist, dass es nur noch im Sommer Prüfungen gibt.»



Stefanie, 22 Jahre
5. Semester

«Das neue System finde ich besser als das alte. Aber die Übergangsregelung finde ich etwas blöd. Mir gefällt es auch nicht, dass es nur noch im Sommer Prüfungen gibt.»



Tobias, 20 Jahre
5. Semester

«Mir gefällt, dass man nachher wieder alles frei wählen kann. Auch das Löschen der Fehlversuche finde ich positiv. Dass man in Zukunft aber nur noch sechs Fehlversuche hat, sehe ich als Verschlechterung.»



Sabrina, 21 Jahre
5. Semester

«Ich finde den neuen Aufbau des Studiums gut. Ausserdem ist es positiv, dass man weniger Prüfungen hat. Meiner Meinung nach sind diese auch sinnvoller. Als Übergangsstudent hat man eine grosse Verantwortung, wie man das Ganze plant. Das genau zu durchblicken, ist schwierig.»



Simon, 20 Jahre
5. Semester

«Das Meistbegünstigungsprinzip mit der neuen Wahlfreiheit finde ich positiv. Wir sind endlich losgelöst von diesen Töpfen. Ich denke, die Ausschlussliste kommt dem sehr entgegen. Sie hätten es uns aber früher sagen können.»



Livia, 21 Jahre
3. Semester

«Grundsätzlich war ich erst mal sehr überrascht, als ich die neuen Regelungen sah. Aber nun bin ich positiv überrascht, weil sie uns sehr viel Wahlfreiheit geben. So kann man sich einrichten, wie es einem am besten passt.»

Gewusst:

Isa wartete
14 Stunden
lang vergeblich
darauf, ihre
Germanistik-
module buchen
zu können.
Und gab auf.

Gesagt:

«Da, im Norden der USA,
hat es in etwa so viele
Schwarze wie bei uns
Braunbären.»

— Dr. Michael Hermann, Senior Lecturer am Geographischen
Institut der Uni Zürich im Bereich Politische Geografie.

Gesehen:



Universität
Zürich^{UZH}

[Hilfe](#)

Persönliche Identifikation für Online-Services

Das System ist im Moment überlastet. Sie sind jedoch eingeloggt und befinden sich in der Warteschlange für die Modulbuchung. Bitte warten Sie mindestens 2 Minuten und klicken Sie dann den Button "zur Modulbuchung".

[Zur Modulbuchung](#) [Support](#)

Falls Sie jedoch den Prozess abbrechen und später wieder beginnen möchten, müssen Sie lediglich das Browser-Fenster schliessen. Allerdings sollten Sie zu Ihrer zusätzlichen Sicherheit Ihren Cache-Speicher und Ihre Cookies wie folgt löschen:

Für Firefox 2.x/3.x/4.x/5.x/6.x/7.x/8.x/9.x:

- Klicken Sie in der oberen Menüleiste auf "Extras" und wählen Sie anschliessend "Private Daten löschen".
- Setzen Sie bei "Cache" und "Cookies" ein Häkchen.
- Bestätigen Sie den Vorgang mit einem Klick auf "Private Daten jetzt löschen".

Gefragt:

Herr Professor Hennet, verliere ich meine Mütze, wenn ich oft eine Mütze trage?

Ob ein Snapback oder ein Fedora, die Kopfbedeckung wird das Haarwachstum sicher nicht stören.

Die häufigste Form von Haarausfall, im medizinischen Jargon auch Alopecia genannt, ist hormonell bedingt und wird durch eine Überempfindlichkeit von Haarfollikelzellen auf das Androgen Dihydrotestosteron verursacht. Androgene wie Testosteron und Androstendion stimulieren das Haarwachstum. Dihydrotestosteron, das potenteste aller Androgene, wird sogar lokal in den Haarfollikeln aus Testosteron produziert. Wirkstoffe, die die Umwandlung von Testosteron zu Dihydro-

testosteron hemmen, werden manchmal gegen Haarausfall verschrieben, jedoch können Nebenwirkungen wie Potenzstörungen auftreten.

Rezeptfrei werden viele Vitaminpräparate gegen Haarausfall angeboten. Sie schaden nicht, bringen aber auch nichts. Über die Wirkung von Koffein auf das Haarwachstum sollte man lieber kein Wort verlieren. In der Tat.

Thierry Hennet ist Professor am Physiologischen Institut der Universität Zürich

Sprichwörter

Alles, was schiefgehen kann,
wird auch schiefgehen.

— *Murphys Gesetz*

Dafür

Mit Sprichwörtern lässt sich die Welt regieren. Man braucht dafür nur zwei Eigenschaften: Mut und ein gutes Zeitgefühl. Denn dem Hahn, der zu früh kräht, dreht man den Hals um, und wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Zugegeben, Letzteres gründet auf einer falschen Übersetzung von Michael Gorbatschow. Eigentlich wollte der ja sagen, dass Gefahren nur auf jene warten, die nicht auf das Leben reagieren. Und doch klingt es halt irgendwie gescheit. Das richtige Timing liegt wie die Wahrheit eben meist in der Mitte. Sich seiner Sache sicher sein sollte man trotzdem. Denn sonst wird es peinlich, wie bei Fußballtrainer Trapattoni: «Be careful the cat! No say the cat is in the sac when you have not the cat in the sac.» Das hat schon früher nicht geklappt, als Strunz bei ihm «wie die Flasche leer» war. Aber was Hänschen nicht lernt, lernt Hans eben nimmermehr.

Mit den Sprichwörtern ist es wie mit dem Altern: Es ist nichts für Feiglinge, dem Mutigen aber gehört die Welt. Genau darin liegt der Hund begraben und da trennt sich die Spreu vom Weizen. Wer es versteht, zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Spruch zu landen, der kann lügen, dass sich die Balken biegen, und ist dennoch, wie der Einäugige unter den Blinden, ein König.

Dagegen

An Sprichwörtern an sich kann man, wie an anderen einzelnen Sätzen, nur wenig aussetzen – abgesehen vielleicht von so dämlichen Weisheiten wie «Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm». Doch viel eher nervt der, der sie in seinen Wortschatz einbindet. Sprichwörter sind der Bodensatz der gesprochenen Sprache. Der Teletext für kommunikativ Verhinderte, die zur Untermauerung ihrer «Meinung» keine eigenen Formeln finden. Zur einen Hälfte Lutherbibel, zur andern Goethes «Faust». Und dazu noch eine Prise naturalistischer Schwärmerei – so setzt sich das geflügelte Wort zusammen und nervt vor sich hin.

«Ein Sprichwort aufsagen», was macht man da? Das Faseln eines Sprichworts dient keiner ehrlichen Unterstützung, es ersetzt keine noch so kleine Expertise. «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen» – vielen Dank auch. Ich suche einen Rat für meine Überarbeitung und keinen steifen Reim, der mir schon tausend Mal von Ignoranten an den Kopf geworfen wurde. Im besten Fall verweist das Sprichwort auf die Unabänderlichkeit gesellschaftlicher Regeln, als nachdrückliches «das läuft halt so, schon immer!». Wer also noch einen Rest Individualität behalten will, unterlässt das Sprichwortrecycling besser.

ZS testet:

Studibeizen

Text: Johannes Luther und Simeon Milkovski
Bilder: Stefania Telesca

Fleissige Studierende kennen das Mantra. Wir seien faul und versoffen, werfen uns die Lohnarbeiter vor. Wer bereits Prüfungen und Seminararbeiten bewältigen musste, weiss: Das Studium unter Bologna ist oft Schwerarbeit.

Doch vor allem zu Beginn des Semesters sind viele Ausreden zu finden, um die Unibücher wegzupacken und einen heben zu gehen. Die ersten Vorlesungen sind schnell zusammengefasst und leuchtstiftmarkiert, die Tutorate beginnen erst in der zweiten oder dritten Woche. Genügend Zeit, um noch ausgiebig alle Klischees zu bedienen und mit 24er-Packs Ankerbier unschuldige WG-Partys zu crashen. Wer es etwas gediegener mag, kann sich auch in eine Bar setzen. Dumm nur, dass Zürich gefühlt teurer ist als Moskau und St. Tropez. So kann der zufriedene Schwips den bangen Blick ins Portemonnaie nicht immer wettmachen. Trotzdem: Zu einem ordentlichen Studileben gehört auch mal ein Pitcher Lager.

Die ZS hat sich auf den Weg gemacht und für euch fünf Chnellen an unterschiedlichsten Orten auf ihre Studifreundlichkeit getestet. Nicht nur der Preis war ausschlaggebend, auch das Angebot und das Ambiente floss in die Bewertung ein. Neben Klassikern in Zürichs Trinkszene besuchte die Redaktion auch weniger bekannte Lokalitäten, um dort nach einem neuen Stammtisch Ausschau zu halten.

Die angegebenen Öffnungszeiten beziehen sich auf Werktage.



PLATZ 1

Alumni Lounge

ETH Hönggerberg

Finster ragen die Türme von Science City in die Höhe, während sich der 80er-Bus mit gefühlten drei Stundenkilometern den Hönggerberg hochschleppt. An der Bushaltestelle ragen einschüchternde Bauten des Forschungsparks empor.

Die «Alumni Lounge» lädt am Rand der Siedlung mit langen Tischreihen unter Bäumen zu einem Bier (0,5 Liter Quöllfrisch 6.00 CHF, Gsprützte Wiisse 5.50 CHF) ein.

Nicht viele verirren sich hierher, wenn sie nicht gerade eine Vorlesung besuchen oder eine Erstsemestrigenfete stattfindet. Trotzdem macht die Alumni Lounge einen schönen Eindruck; der Innenraum ist modern und hell, das Personal hilfsbereit. Jeden zweiten Donnerstag ist Livemusik angesagt. Dementsprechend voll kann es dann auch mal werden, aber ein Plätzchen findet man immer.

Öffnungszeiten:
09.00 bis 24.00 Uhr.



PLATZ 2

Neubühl

Irchel

Im Irchel-Park findet sich eine idyllisch gelegene Lokalität, die den Charme einer Altenheim-Kantine aufweist: Das Personal ist sehr freundlich, die Weinkarte reichhaltig und die Lage für überarbeitete Studis ideal.

Die Wirtschaft liegt näher an den Uni-Gebäuden als die Tramhaltestellen. Für die Studis ist das Neubühl offenbar fast schon ein Geheimtipp, denn es wird überwiegend von Uni-Externen besucht. Getrunken wird Schützengarten (0,5 Liter 6.10 CHF, Gsprützte Wiisse 7.00 CHF). Eine Glace-Karte verspricht Eis zu anständigen Preisen. Für besonders Hungerige gibt es auch ein grosses Angebot an Speisen — diese allerdings zu Zürcher Preisen. Zudem gibt es gratis WLAN. Für Nostalgiker besonders schön: Im Untergeschoss befindet sich ein mehrbändiges Telefonbuch mitsamt öffentlichem Telefon.

Öffnungszeiten:
10.00 bis 24.00 Uhr.

Platz

★★★★

★★★★★

Preis

★★★

★★★

Angebot

★★★★

★★★

Service

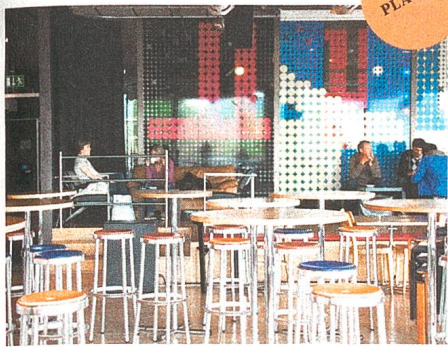
★★★★

★★★★★

Ambiente

★★★★

★★★



PLATZ 3

bQm
Polyterrasse

Wer den Satz «Gömmmer no is bQm?» noch nie gehört hat, verbringt entweder gerade seine erste Woche an der Uni oder führt kein Privatleben.

Die Bar unter der ETH-Terrasse ist konkurrenzlos und so gut wie immer gerammelt voll. Trotzdem findet man meistens irgendwie einen Platz und bekannte Gesichter. Die Auswahl an Getränken ist in der «lern-und arbeitsfreien Zone» recht gross. In regelmässigen Abständen lockt das Monatsbier (normalerweise Eichhof 0,5 Liter für 5.60 CHF, Gsprützte Wiisse 5.00). Die Musik stammt von der Playlist der Bedienung (meist Studis). Ab und an gibts gute Livemusik oder das bQm-ler-Quiz. Dann kosten die Getränke etwas mehr.

Ein Nachteil: Die Gäste müssen sich die Getränke an der Bar holen und die leeren Flaschen und Gläser am Ende auch selbst wieder wegräumen.

Öffnungszeiten:
11.30 bis 23.00 Uhr (Fr. bis 22.00 Uhr).

- ★★★★
- ★★★★★
- ★★★★★
- ★★
- ★★★★



PLATZ 4

Café Zähringer
Zähringerplatz

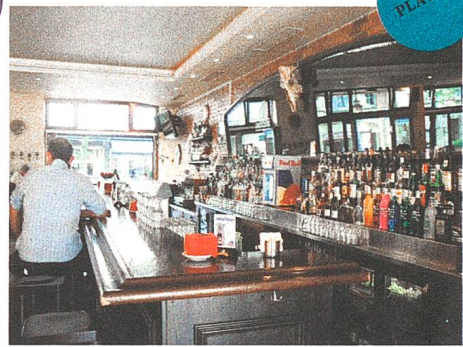
Seit gut 30 Jahren serviert das Café Zähringer ökologisch einwandfreie Ware und teilt den Umsatz genossenschaftlich unter den Angestellten auf. Ausgeschenkt wird Turbinenbräu (0,5 Liter 6.80 CHF, Gsprützte Wiisse 5.70 CHF). Die Stimmung ist familiär, Livemusik ist hier gang und gäbe.

Bei Sonne ist es draussen schnell voll, manchmal dauert alles etwas länger. Aber vor allem an kalten Tagen bietet sich die gemütliche Stube zum Tee mit-Schuss- oder Chai-Trinken an. Das Interieur wurde kürzlich saniert, aber bis auf den Grossteil der politischen Kleber im Männerbad ist alles noch an seinem Ort; das Bücher- und Spieleregal, die Küchenbar, der Geschirrlift.

Gespeist wird gesund, gerne auch mal ohne Fleisch. Fazit: Ideal für einen Absacker nach einem langen Lerntag, besonders in der ZB.

Öffnungszeiten:
09.00 bis 24.00 Uhr.

- ★★★★
- ★★★★
- ★★★★★
- ★★★★
- ★★★★★



PLATZ 5

Cheyenne
Sternen Oerlikon

Der durstige Studi in Oerlikon begibt sich nach seinem Feierabend normalerweise in die «Gleis 9 Bar». Diese wurde jedoch kürzlich samt dem Haus 60 Meter verschoben und ist momentan noch geschlossen.

Nun stellt sich die schwierige Aufgabe, in Laufnähe eine Alternative zu finden. Das ist gar nicht so einfach. Nach fünf Minuten sitzen wir im «Cheyenne», einer Lokalität mit Spezialitäten aus dem Grenzgebiet zwischen Mexiko und den USA. Dazu gibts Eichhof (0,5 Liter 8.00 CHF, Gsprützte Wiisse 7.00 CHF).

Da sich hier nicht nur Studis einfinden, wird es schnell voll. Hungrige sind mit den kleinen Afternoon-Dishes (serviert von 14 bis 18 Uhr) zu Preisen zwischen 10 bis 13 Franken gut bedient. Die Wände sind mit Hockey-Utensilien ausgestattet, welche die Besitzer eindeutig als ZSC-Fans ausweisen.

Öffnungszeiten:
09.00 - 24.00 Uhr.

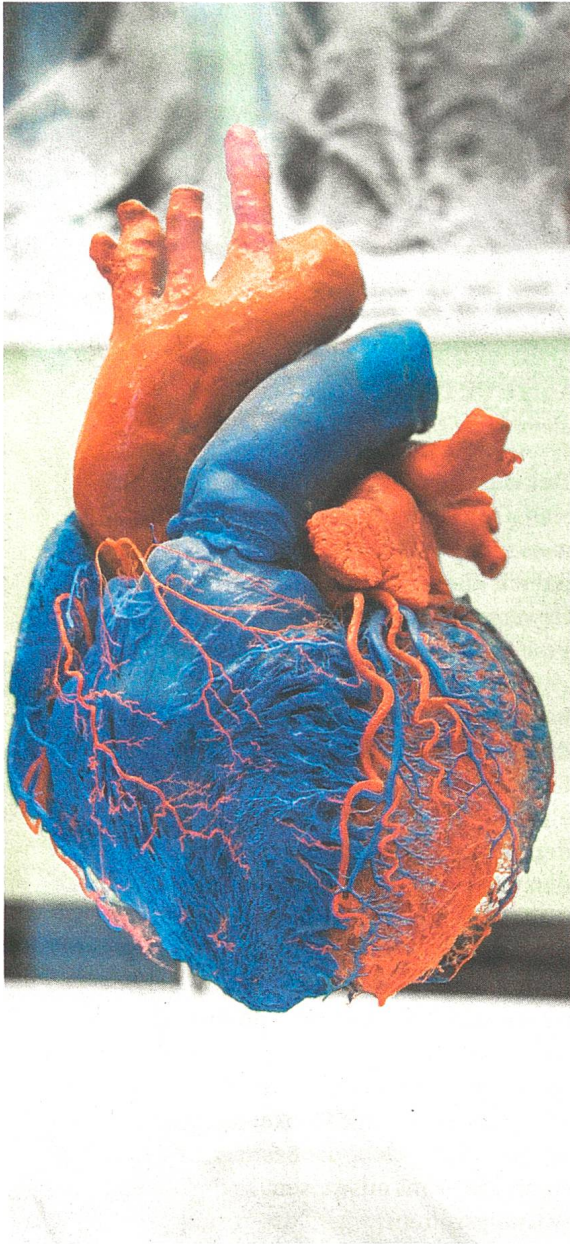
- ★★★★
- ★★
- ★★★★★
- ★★★★★
- ★★★★

Bilderrätsel

Finde den gesuchten Satz!

Bilder: Stefania Telesaca

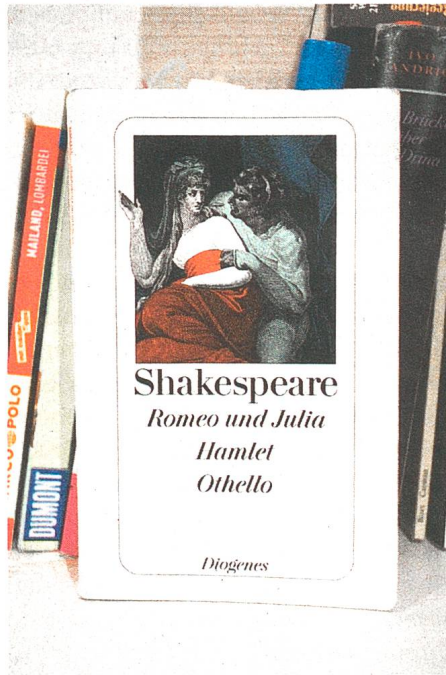
1. Davon brauchst du unbedingt das Ganze.



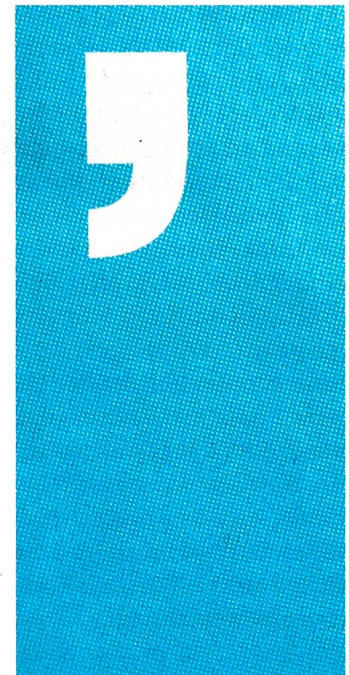
2. Für die Lateiner: «Fiat ...», aber ohne T.



3. Welcher Name fehlt? Nimm davon 1 bis 4.



4. Ohne den letzten Buchstaben.



6. Die be



DAS ZS-BILDERRÄTSEL

Um die Lösung herauszufinden, musst du zuerst erraten, welches Wort sich hinter jedem Bild versteckt. Trage dann die gesuchten Buchstaben in die entsprechenden Kästchen ein.

Präsentiere deine Lösung als Kommentar auf:
www.zs-online.ch

Die Auflösung findest du am 28.9. auf:
www.zs-online.ch
oder in der ZS #5/12 im Impressum.

Viel Spass!

5. Hier helfen ein Blatt Papier und ein Stift, denn von diesem langen Wort brauchst du den 7.

IVa	Va	VIa	VIIa	VIIIa			IXa	Xa
22 Ti	23 V	24 Cr	25 Mn	26 Fe	27 Co	28 Ni	29 Cu	30 Zn
40 Zr	41 Nb	42 Mo	43 Tc	44 Ru	45 Rh	46 Pd	47 Ag	48 Cd
72 Hf	73 Ta	74 W	75 Re	76 Os	77 Ir	78 Pt	79 Au	80 Hg

r von Luft und ...?



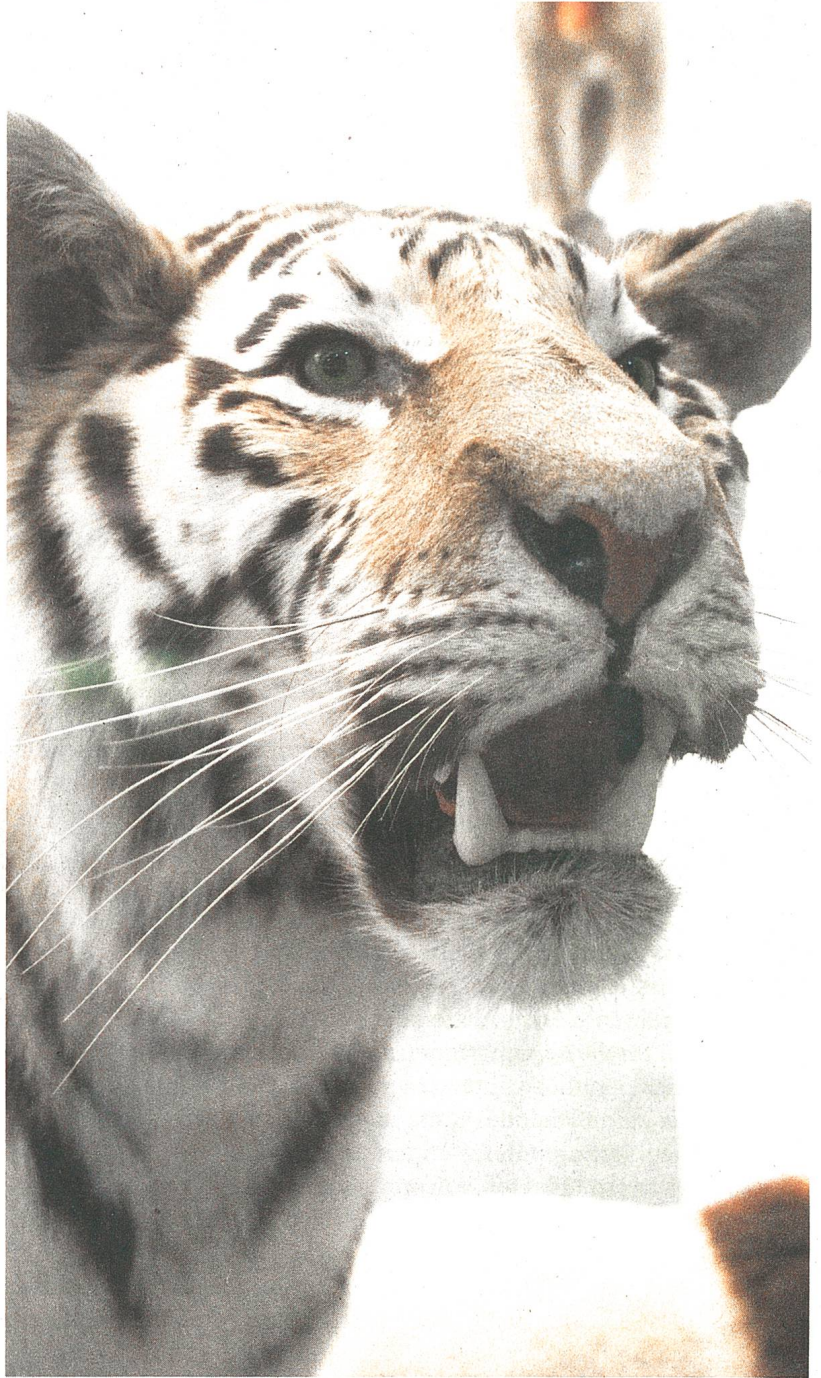
ersten vier Buchstaben, aber ohne Hilfe.



staben.



9. Lass die 'Eckzähne' weg, du brauchst nur das dazwischen.



Lösungssatz:

1	1	1	1	2	2	2	2						
3	3	3	3	4	4	4	4	5	5				
6	6	6	6	6									
7	7	7	7	8	8	8	8	8	8	8	9	9	9

Die Unterhosen-Gang

Das Werk von Dylan Spencer-Davidson ist viel wert, aber nicht käuflich: die Mitgliedschaft in einer Gang.

«In the summer of 2012 I started a gang», verkündet Dylan Spencer-Davidson auf seiner Webseite. Dazu ist die Fotografie von Boxershorts zu sehen, deren Besitz die Mitgliedschaft begründet.

Dieselben handgefertigten Kleidungsstücke stellte der junge Künstler in der Galerie ARTseefeld im Juli und August während der fünften «young at art»-Ausstellung aus. Im Gegensatz zu allen anderen Werken, waren die bunten Boxer für die Besucherinnen und Besucher nicht käuflich. Statt zu zahlen, mussten sie zum Erhalt des Kleidungsstücks einen Vertrag unterzeichnen, in dem sie sich verpflichteten, von nun an nach den Werten der Gang zu leben.

Mitglied einer Gang

«Bande», das deutsche Wort für Gang, stammt aus dem Französischen und bezeichnete ursprünglich eine Gruppe von Kriminellen. Noch heute reizt das Wort mit der Verlockung des Gefährlichen, mit Schutz gegen aussen und Stärke gegen Innen. Mit Zeichen und Codes, die Mitglieder ein- und Gegner ausschliessen, ist der Spencer-Davidsons Gang ist jedoch weder gewalttätig noch ausschliessend. Der exotische Stoff der Boxer und die sauberlich eingenahten Valve-Etiketten ironisieren den Bandenkult. Das Klei-

dungsstück ist ein spielerischer Verweis auf geheime Zeichen der Zugehörigkeit und die intimen Gefühle, die mit diesem Thema verbunden sind.

Wer die Boxer trägt, soll die Werte der Gang zelebrieren, verkündet Spencer-Davidson. Niemand weiss, was die anderen Mitglieder machen oder wer sie sind. Nicht einmal der Künstler selbst führt Buch über die unterzeichneten

«Die Werte klingen jugendlich romantisch.»

Verträge. Die Mitglieder wissen, dass sie dabei sind. Wie sie ihre Mitgliedschaft zelebrieren und wie sie die Werte interpretieren, ist ihnen selbst überlassen.

Rhizomorphe Strukturen

Im Gespräch erwähnt der junge Künstler das Konzept des Rhizoms aus Gilles Deleuzes und Félix Guattaris «Mille Plateaux». Etwas so stellt er sich die Struktur seiner Gang vor: als eine Bande, die keine Dichtomien bildet und sich nicht entlang einer Hauptachse entwickelt. Im Rhizom kann jeder Punkt mit jedem anderen verbunden werden. Einstiegs- oder Zugangsmöglichkeiten gibt es viele.

Dylan Spencer-Davidson näht sein Kunstwerk: Boxershorts.



Und Rhizome sind resistent. Ein Rhizom kann an jeder Stelle unterbrochen und zerrissen werden, ohne zu verenden. So bilden Ameisen rhizomorphe Strukturen, die sich auch dann noch weiterentwickeln, wenn der grösste Teil davon zerstört ist.

Auch Spencer-Davidsons Gang folgt horizontalen Strukturen. Es gibt keinen Anführer und keine vertikalen Informationsketten. Jedes Mitglied ist frei, beizutreten, auszutreten und die Werte allein oder zusammen mit anderen Mitglie-

dern zu zelebrieren. Wie dies geschieht, ist nur von der eigenen Interpretation der Gang-Values bestimmt. Der Künstler selbst ist gleichberechtigtes Mitglied der Gang. Er hat die Werte der Gang verfasst, doch ihr Anspruch ist universell.

Goldene Werte

Als gold-gelb schimmernde Etikette ist das kleine Manifest der Gang-Werte auf der Innenseite der Shorts eingenaht. Die Werte klingen jugendlich romantisch, «purely guided by intuition» soll man

sein und emporsteigen «to the impossible challenge» – «now now go now». Der Künstler verzichtet auf eine nummerierte Auflistung der Werte wie bei herkömmlichen Manifesten. Stattdessen fliessen diese in Form eines Gedankenstroms, ohne Punkt und Komma, mit Doppelungen und Metaphern über den glänzenden Stoff.

Sein Manifest ist keine Bibel, die einen Gott beschwört, und keine politische Agenda, die sich lexikalisch aufzählen liesse. Hauptziel der Gang ist

es, möglichst lange zu überleben. «Das schlechteste an Gangs ist, dass sie meist nicht ewig halten, weil sie falsch organisiert sind», sagt Spencer-Davidson. Die Form der Gang muss daher dynamisch sein, die Grundwerte sollen an die eigenen Ideale und Ziele appellieren und dennoch verbinden.

Stark wie die Ameisen

Der junge Künstler, der gerade seinen Abschluss am Royal College of Art in London gemacht hat, schlägt mit sei-

«Das Konzept appelliert an das Vertrauen zwischen den Mitgliedern.»

nen Werken einen Bogen von Kult zu der Möglichkeit, Dinge weiterzudenken. Ein Flyer mit androgynen Romeo und Julia. Nostalgiebehaftete Gegenstände, die er als elektronische Musikstücke vertont. Und die Gang-Boxer, für die Spencer-Davidson den Spieltrieb der Kunst nutzt, um leichtfüssig und augenzwinkernd die Utopie einer völlig freien und dennoch starken Gemeinschaft weiterzudenken.

Der Zugang ist für alle frei und für niemanden käuflich. Ihre Entwicklung folgt keinem Plan. Denken und Handeln der Mitglieder bestimmen Tempo und Aktivität. Und gleich einer Ameisengesellschaft ist die Gang fast unzerstörbar.

Das Konzept mag naiv erscheinen, doch appelliert es an die einzige Alternative zu Befehl und Gehorsam – an das Vertrauen zwischen den Mitgliedern. ◊

www.dylanspencerdavidson.com

Kultur



Postmodernism Ausstellung

Schrilles Design entdeckt man dieser Tage im Landesmuseum Zürich. Die dortige Ausstellung «Postmodernism» des Victoria & Albert Museum London besteht aus Werken der 1970er bis 90er Jahre. Sie zeigt, wie Künstler, Designer und Architekten neue Wege fanden, um die Regeln der strengen Epoche der Moderne zu brechen und Aufsehen zu erregen.

Die Ausstellung beginnt in den späten 1960ern, als man Gegenteiliges miteinander verband, wie beispielsweise gegenwärtige mit antiken Elementen. Schrilles und leuchtende Farben wurden zu einem festen Bestandteil des neuen Stils. Ein neuer Look entstand. Exemplarisch dafür steht das kitschige Las Vegas, wo alles möglich sein sollte.

In der Abteilung der 1980er gibt es Videoclips von Yello, Prince oder David Bowie auf Grossleinwand zu geniessen. Daneben posiert das opulente, architektonische Umstandskleid von Grace Kelly, das an eine Auftürmung farbiger Bauklötze erinnert. In Diensten des Kommerzes und der Zurschaustellung des Ichs soll in der Gestaltung alles erlaubt sein.

Zu den Höhepunkten der Ausstellung gehört Ai Weiweis 2000-jährige Urne aus der Han-Dynastie, die er mit dem Firmenlogo von Coca Cola beschmiert hat. Uralte Tradition trifft auf modernen Kommerz. Dadurch ist die Urne heute teurer denn je.

Das Landesmuseum hat die ursprüngliche Ausstellung verkleinert und dafür einige Gegenstände von Schweizer Kunst- und Designschaffenden hinzugefügt.

Mit der Leuchtreklame «Protect me from what I want» wird den BesucherInnen zum Schluss die Frage gestellt, ob wir in unserer heutigen Konsumgesellschaft nicht auch noch in postmodernen Zeiten leben. [pas]

Wann: bis 28.10.2012

Wo: Landesmuseum Zürich

Eintritt: 8–10 CHF

Bild: Stephan Rappo



Themenreihe Aussenseiter Filmstelle

«Wenn man eine Gesellschaft kritisieren will, muss man Aussenseiter dieser Gesellschaft sein.» Dieses Zitat von Edward Franklin beschreibt den aktuellen Programmzyklus der Filmstelle. Er umfasst elf Filme zum Thema Aussenseiter.

Der Mut, anders zu sein, soll beleuchtet werden. Die Filmstelle rückt starke Persönlichkeiten in den Mittelpunkt, die sich oft bewusst von der Gesellschaft distanzieren. Sie regen zum Nachdenken an. Trotz ihrer Andersartigkeit erkennt so mancher eigene Charakternuancen in den Einzelgängern wieder. Nicht umsonst werden Randständige gerne in Filmen zum Thema gemacht. Ihre Geschichten faszinieren.

Wie immer berücksichtigt die Filmstelle auch dieses Semester Filme aus allen Ländern und Epochen. Zum Zuge kommen Independent-Streifen genauso wie kommerzielle. Den krönenden Abschluss bildet der mehrfach ausgezeichnete Dokumentarfilm «Darwin». Er erzählt von den 35 Menschen, die im abgelegenen Ort Darwin im Death Valley in Kalifornien leben. Im Anschluss an die Vorführung können die Zuschauer dem Regisseur Nick Brandtini ihre Fragen stellen.

In Anbetracht des vielseitigen Programms sind die fünf Franken Eintrittspreis sicher eine lohnende Investition, um den Studialtag etwas aufzufrischen. Am 2. Oktober wird mit «Harold and Maude» der erste Streifen der Saison gezeigt. Für diejenigen, die keinen Film verpassen und jeden Dienstagabend um 20 Uhr im StuZ dabei sein wollen, ist ein Semesterabo für 30 Franken erhältlich. Wer will da schon Aussenseiter bleiben? [son]

Wann: 2.10. bis 11.12.2012

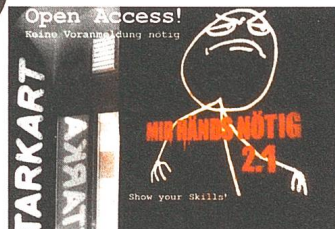
Wo: Filmstelle VSETH, Universitätsstrasse 6/CAB ETH Zentrum, 8092 Zürich

Verlosung: Gewinne 3 × 1 Abo Teilnahme möglich bis 30. September unter:

www.zs-online.ch/verlosungen

Mehr Infos: www.filmstelle.ch

GEWINNE
TICKETS!



Mir Hands Nötig 2.1 Vernissage

Mit der Saisonöffnung der Zürcher Galerien startete auch die aktuelle Ausgabe von «Mir Hands Nötig» (kurz MHN) in der Galerie Starkart im Kreis 4. Die Ausstellung stellt ihren Titel sowohl als Aufruf wie auch als Ausruf in den Raum. Was Galeriebesuchern sonst verborgen bleibt, ist hier integraler Teil der Kunstpräsentation. Vom Mitverfolgen des Ausstellungsaufbaus bis zum Kauf eines Kunstwerks, bei MHN wird Interaktion gross geschrieben.

So hat die ausgestellte Kunst keine festgesetzten Preise. Gebote werden online direkt an den Künstler abgegeben, damit wird der Zwischenhandel ausgehebelt. Der Austausch zwischen Künstlern und Bietenden und die Auseinandersetzungen über Werk und Wert stehen im Vordergrund. Hier wird aber nicht nur mit Geld bezahlt: Auch ein Angebot zum Hemdenbügeln oder Veloreparieren kann die Künstler entzücken.

Der sogenannte «Work-in-Progress»-Charakter ist bei MHN essentiell. Jeder ist willkommen, das Konzept mitzuformen, wodurch es stets neu gestaltet wird. Neben bildender Kunst, Live-Performances und Videoinstallationen spielen neuartige Sparten des urbanen kulturellen Lebensraums eine wichtige Rolle. Starkarts MHN ist somit nicht nur eine experimentelle Sammelausstellung, sondern auch eine offene Plattform. Damit hebt sich das Non-Profit-Projekt stark vom Gros der Zürcher Kunstaussstellungen ab und setzt neue Impulse in der zeitgenössischen Kulturindustrie.

Die Schau ist noch bis zum 30. September zu sehen. [cat]

Wann: bis 30.09.2012

Wo: Starkart Galerie, Brauerstrasse 126 8004 Zürich

Mehr Infos: Fotostrecke und ausführlicher Artikel unter www.zs-online.ch



Elefanten im All Sachbuch

Elefanten gehören zu den intelligentesten Säugetieren unseres Planeten. Sie besitzen ein grosses Gehirn und leben in komplexen sozialen Gemeinschaften. Ben Moore, Professor für Astrophysik an der Uni Zürich, findet diese berüselten Säuger «wunderbar». Er fragt: Wenn unsere Galaxis über mindestens eine Milliarde Planetensysteme verfügt, auf denen Leben möglich ist – warum sollte es dort nicht auch Elefanten geben?

Mit dieser Ausgangsfrage erklärt Moore den Titel seines kürzlich erschienenen Buches «Elefanten im All. Unser Platz im Universum». Der Autor will so Ursprung, Entwicklung und Zukunft unseres Universums erklären.

Moore stützt sich auf die wissenschaftliche Forschung der letzten 20 Jahre. Sein Werk liest sich wie eine Mischung aus Neons Unnützem Wissen und Physikvorlesungen. Wobei sich der Astrophysiker einer äusserst verständlichen Sprache bedient. Auf jeder Seite schafft er es, dem Leser etwas beizubringen. So lernt man, dass weibliche Schimpansen eher dazu neigen, Werkzeuge zu benutzen, oder dass alle Lebewesen unserer Erde zusammengenommen 500 Milliarden Tonnen wiegen. Und übrigens: Der Chinese Lu Chao kann die Zahl Pi bis zur 67'890. Dezimalstelle aufzählen.

Moore wagt ausserdem einen Blick in die Zukunft. Werden die Menschen es in den nächsten 10 Millionen Jahren schaffen, die Galaxie zu bevölkern, und eine Art Hyperzivilisation begründen? Wird davor ein riesiger Asteroid unsere Erde auslöschen? Oder werden Elefanten den Platz des Menschen einnehmen? Wer Antworten auf diese Fragen sucht, greife zu «Elefanten im All». [jol]

Verlosung: Gewinne 2 × 1 Buch, Teilnahme möglich bis 30. September unter: www.zs-online.ch/verlosungen

Ben Moore: «Elefanten im All. Unser Platz im Universum». Erschienen im kein&aber Verlag Gebunden, 384 Seiten, 29.90 CHF ISBN: 978-3-0369-5622-0

GEWINNE
BÜCHER!

Senf der Redaktion

Wir empfehlen:

Stoll: LUX

Filmvertrieb

Allerlei Schönes und Kurioses lässt sich über LUX Moving Image finden. Die Non-Profit-Stiftung aus England fördert und vertreibt Kunstfilme. Über die Internetseite gelangt man schnell in die Tiefen der filmischen Kunstwelt. Darin rumzustöbern lohnt sich! Denn die Stiftung archiviert, verkauft, verleiht und zeigt alles, was man von dieser skurrilen Welt erwartet – eine visuelle Bandbreite, die von Armageddon bis Acconci reicht.

www.lux.org.uk



Stähelin: Big Band Matinée

Konzert

Jung, motiviert, talentiert. Und trotzdem stiegen die Gigs des Starlight Jazz Orchestra nur in Altersheimen oder an Jahresversammlungen von Regionalbanken. Die Bühne sollte stilvoller sein. So lud die Band im vergangenen Herbst ins Moods ein: zu Kafi und Gipfeli, zu Gillespie, Basie und Ellington. Die Matinée war ein Erfolg, nun folgt Runde zwei. Heuer spielen neben den Starlights die Jazzarmonics und die Lake Side Big Band. Gute Zürcher Formationen, die dir den Start in den Sonntag versüssen.

Sonntag, 07. Oktober, ab 11 Uhr.
Jazzclub Moods



Rizzi: Einschlüssen!

Dies und das

Parteien, Interessenverbände, Vereine, Einzelpersonen. Jeder scheint in diesen Tagen seine Neurosen per Gesetz den Mitmenschen aufzwingen zu wollen. Die Vernunft – ich weiss, ein hochtrabendes Wort – geht langsam flöten in unserem Land. Essen im Tram, Minarette, Feierabendbier im Park, Computerspiele, Sterben auf Wunsch, Jugendliche abends auf den Strassen, Senioren am Steuer, Rauchen in Beizen. All dies ist verboten oder soll es baldmöglichst werden. Meine Empfehlung: Wir schliessen uns jeden Tag ab 18.00 Uhr zuhause ein. Alle Probleme lösten sich von alleine.



Bäurle: The Imperfectionists

Buch

Wer vor dem Schlafengehen seinen Kopf von Gedanken ans stressige Studium befreien möchte, dem sei der Debütroman des britisch-kanadischen Journalisten Tom Rachman empfohlen. Pointiert, urkomisch und sehr wahr ist diese Liebeserklärung an die Zeitungswelt. Die Deadline naht, doch die Hauptstory kann nur unter Geheimhaltung der Quelle geschrieben werden. Der Lektor schlägt sich mit den peinlichen Fehlern der Redaktoren herum, und auch die privaten Probleme scheint keiner zuhause gelassen zu haben. Wie praktisch, dass der Job einem so viele Freiheiten lässt; zumindest bis es ernst wird. Die einzelnen Kapitel von «The Imperfectionists» können auch hervorragend als Kurzgeschichten gelesen werden. Doch der halbe Spass ist neben den liebevollen Charakteren, wie sich das Ganze am Ende zusammenfügt.



Zander: blumenundso

Blumenladen

Am Bucheggplatz steht ein kleines, verwunschenes Häuschen – unscheinbar wie ein Gänseblümchen. Wer da durch das hölzerne Gartentor tritt und durch den kleinen Vorgarten schreitet, steht alsbald in einem kleinen, liebevoll gestalteten Blumenparadies. Im blumenundso bietet Patricia John neben Blumensträussen und Gestecken auch allerlei Krimskrams an. Meinen Wunsch – ein farbiger Strauss saisonaler Schnittblumen für 20 Franken – hat sie noch jedes Mal erfüllt. Schnell und unkompliziert. Von meinem Blumengeschenk war jedenfalls noch nie jemand enttäuscht.

blumenundso am Bucheggplatz
Im Waidegg 1, 8037 Zürich



Ritter: Kapital lesen

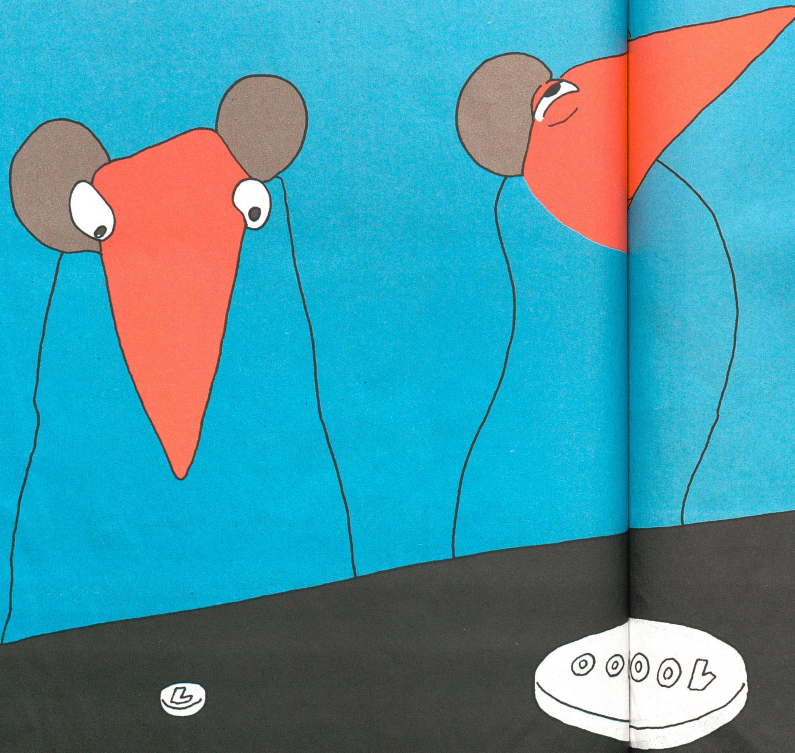
Freies Tutorat

Seit Beginn der aktuellen Wirtschaftskrise wird der totgelaubte Philosoph Karl Marx wieder hervorgeholt. Der Literaturtheoretiker Terry Eagleton erklärt in seinem neuesten Buch sogar, «Why Marx Was Right». Die wenigsten aber haben das Hauptwerk Marx', «Das Kapital», gelesen. Kein Wunder, besteht es doch aus drei dicken Bänden. Die Marx-Lesegruppe am Deutschen Seminar (siehe ZS 3/12) nimmt sich vor diese ab Oktober gemeinsam durchzuackern. Viel Spass und vor allem Durchhaltewillen!

www.marxanderuni.blogspot.de



Doktorieren in Zürich



24 Ärger mit «Dr. Arbeitslos»

Immer mehr doktorieren in der Schweiz. Ob diese auch eine Anstellung finden werden, ist umstritten.

26 Doktorierende zum halben Preis

Doktorierende können von einem hohen Gehalt nur träumen. Nur in den Ingenieurwissenschaften erhalten sie einen vollen Lohn.

27 Ein Titel, viele Gesichter

Mathias, Kathrin und Dominic doktorieren alle in Zürich. Das ist aber das einzige, was sie gemeinsam haben.

28 Bob Dylan und die Bibel

An der Theologischen Fakultät befasst sich ein Doktorand mit dem Einfluss der Bibel auf die Songtexte von Bob Dylan.

Ärger mit «Dr. Arbeitslos»

Der Tages-Anzeiger schreibt über Doktoren ohne Jobaussichten. Ein Akademikerverband wehrt sich und behauptet das Gegenteil.

Text: Konrad Stähelin und Pascal Ritter
Illustration: Tomas Fryszak

Sandro Felder ist ausgesteuert. Das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum wird ihm zudem kein weiteres Praktikum vermitteln. Der junge Mann, mit Anfang 30 in seinen besten Jahren, überlegt sich nun, im Supermarkt Regale aufzufüllen, um sich über Wasser zu halten. Seinen Dokortitel in Geschichte versteckt er mittlerweile ganz unten in der Bewerbung. Schriftgrösse zehn. Seine Kollegen hätten ihm dazu geraten: nach 100 gescheiterten Bewerbungen.

Mit der Geschichte von Dr. Felder – der Name wurde geändert – illustrierte der Tages-Anzeiger Mitte August das Phänomen «Doktor Arbeitslos». Im gleichnamigen Artikel zeichnet er ein düsteres Bild der angeblich prekären Situation der Doktorierenden in der Schweiz. Vor allem Studierende wie Felder, der seine Dissertation aus Mangel an Stellenangeboten nach dem Master schrieb, würden ihre beruflichen Chancen eher verbauen als erweitern.

Herr Dr. Regalfüller

Tatsächlich erhielten im letzten Jahr 3488 Personen in der Schweiz einen Dokortitel. Werden auch sie als Regalfüller enden?

«Nein!», schreibt die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), ein Dachverband verschiedenster wissenschaftlicher Fachgesellschaften. In einer Stellungnahme zu besagtem Artikel, die der Tages-Anzeiger in gekürzter Form als Leserbrief abdruckte, kritisierte sie den Artikel scharf. Er bediene nur «Clichés», statt sich kritisch mit der akademischen Ausbildung auseinanderzusetzen.

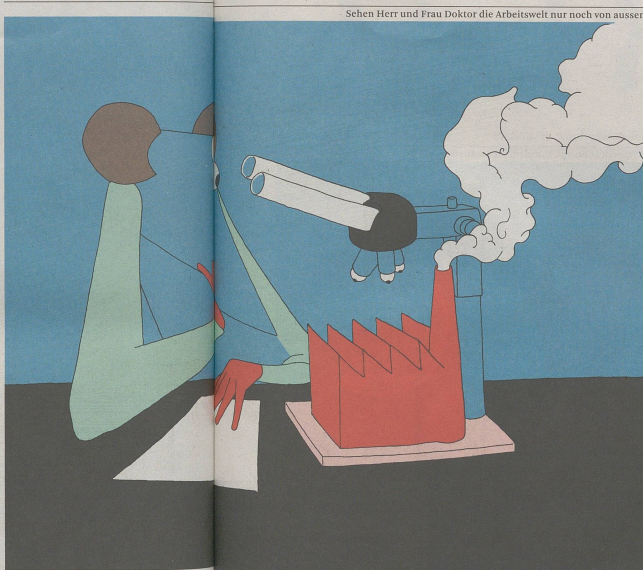
Aufhänger für den umstrittenen Artikel im Tages-Anzeiger ist die Anzahl Arbeitsloser mit Dokortitel. Es seien «rund doppelt so viele wie zu Beginn des Krisenjahres 2009», schreibt der Tages-Anzeiger. Tatsächlich waren im August dieses Jahres 727 Doktoren mehr bei den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren gemeldet als 2009 im selben Monat. Damals waren 1652 ohne Stelle, heute sind es deren 2379.

«Doppelt so viele Arbeitslose mit Dokortitel wie 2009.»

Auch wenn sich die arbeitslosen Promovierten also «nur» um den Faktor Ein-einhalb vermehrt haben, ist dies doch ein starker Zuwachs. Für den Fachgesellschaftenverband SAGW sind diese Zahlen aber wenig relevant. «Aussagekräftig ist nicht die Zahl der bei der Arbeitsvermittlung registrierten Doktoren, sondern vielmehr deren berufliche Situation ein bis zwei Jahre nach ihrem Abschluss», heisst es in der Stellungnahme weiter.

Knapp 96 Prozent finden eine Stelle

Ein Längsschnittstudie des Bundesamtes für Statistik (BFS) hat ebendiese Situation analysiert und kam zum Schluss, dass 95,9 Prozent der Doktoranden, die 2008 promovierten, ein Jahr danach eine Stelle gefunden hatten. Damit liegt die Erwerbsquote sogar leicht über der von Master- beziehungsweise Lizenzabsolventen des gleichen Jahres. Fünf Jahre nach dem Abschluss sieht



die Situation noch besser aus. Unabhängig von der Fachbereichsgruppe lag die Erwerbslosenquote der Promovierten von 2004 im Jahr 2009 unter zwei Prozent. Mit anderen Worten: Mit einem Dokortitel sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt hervorragend.

Die Zahlen des BFS geben der stetig wachsenden Zahl Studierender Recht, die sich für ein Doktorat entscheiden. Die vom Tages-Anzeiger postulierte Figur des «Dr. Arbeitslos» scheint vor dem Hintergrund dieser Zahlen und der Kri-

tik der SAGW also ins Reich der Mythen zu gehören und die Geschichte von Dr. Felder ein Einzelfall zu sein.

Ganz so klar ist die Sache aber nicht. Die Längsschnittdaten des BFS sind zwar um einiges aussagekräftiger als die vom Tages-Anzeiger zitierten absoluten Arbeitslosenzahlen. Doch auch sie haben ihre Schwäche: Die neuesten Befragungsdaten sind bereits drei Jahre alt. Solange keine aktuelleren Längsschnittdaten vorliegen, kann die Frage, ob ein Dokortitel Karrierehemmer oder

-katalysator ist, nicht abschliessend beantwortet werden. Ob Regel oder Ausnahme: Fälle wie die von Dr. Felder sind den Studienberatern bekannt. Sie raten deshalb davon ab, aus Mangel an Stellenangeboten zu doktorieren.

Entscheidend muss laut Martin Ghisletti, Leiter der Career Services der ETH Zürich, das persönliche Interesse an der Forschungsarbeit sein. «Eine spätere Karriere in der Wirtschaft ist keine optimale Motivation für ein Doktorat», sagt Ghisletti. ◊

KOMMENTAR:

Am Dienstag letzter Woche kommunizierte die Uni, dass für einmal die Studierendenzahlen im Vergleich zum Vorjahr nicht markant gestiegen sind. Das ist aber wohl nichts anderes als die Ausnahme, die folgende Regel bestätigt: Die Uni platzt aus allen Nähten – Tendenz zunehmend! Mit riesigem Abstand am grössten ist weiterhin die Philosophische Fakultät. All diese Studierenden landen früher oder später einmal auf dem Arbeitsmarkt. Deshalb fragt sich die Welt ausserhalb des Uni-Kosmos schon lange: Als was wollen die Absolventen der Philosophie, der Geschichte, der verschiedenen Sprachwissenschaften, der Politologie und so weiter alle mal arbeiten? Als Taxifahrer?

Auch wenn wir mit den zur Verfügung stehenden Bildungsstatistiken nicht klar feststellen können, ob ein Dokortitel künftig noch eine sichere Anstellung bedeutet, wird eines klar: Nur ein Hochschul-Diplom reicht nicht mehr für einen tollen Job, schon gar nicht in den Geisteswissenschaften. Egal, ob Bachelor, Master oder Doktor, überall fordern die Arbeitgeber Praxiserfahrung. Dabei geht gar nicht in erster Linie um prestigeträchtige Einträge im Lebenslauf. Praktika im Fachgebiet sind zwar immer gut, vielen Arbeitgebern geht es aber vor allem darum, ob ein Studi-punktlich auf der Matte stehen kann oder nicht.

Es geht nicht einmal um die Arbeitserfahrung auf dem Fachgebiet, wo man später arbeiten möchte. Sondern um das Wissen, dass und was der Arbeitsalltag fordern wird. Das vermittelt auch die Teilzeitstelle hinter der Theke. [kst]

Doktorierende zum halben Preis

Halber Lohn für Vollzeitarbeit.

Doktorierende können von einem hohen Gehalt nur träumen. Tun sie aber nicht.

Text: Jacqueline Stählin
Illustration: Tomas Fryscak

Franziska* begann im vergangenen April einen Vollzeitjob an der ETH. Sie doktort dort in Mikrobiologie. Lohn erhält sie aber nur für 60 Prozent. Sie ist zwar keine Studentin mehr, aber auch noch keine richtige Arbeitskraft. Dieses Gefühl kennen viele Doktorierende in Zürich. Einen vollen Lohn erhalten nur die wenigsten.

Ein halber Lohn zum vollen Leben

Der Schweizerische Nationalfonds sieht für Doktorierende eine Entlohnung von 50 Prozent vor, der Rest sei Ausbildungszeit. Die Uni Zürich richtet sich nach diesem Ansatz. Neben diesen 50 Prozent ist es den Doktorierenden noch möglich, zusätzlich Geld zu verdienen, indem sie in der Lehre arbeiten.

Dies ist ein markanter Unterschied zur Praxis der ETH. Sie hält bereits im Stellenbeschreib fest, dass ein Doktorierender in der Lehre mithilft. Eine zusätzliche Vergütung ist nicht garantiert. Andererseits entlohnt die ETH ihre Doktorierenden mit einem 60-Prozent-Lohn, der aber genau gleich aussieht wie der Lohn der Uni. Konkret verdienen Doktorierende der Uni genauso wie diejenigen der ETH mit 60-Prozent-Pensum im ersten Jahr um die 3000 Franken.

Persönliche Motivation notwendig

Den Beschäftigungsgrad können die Departemente der ETH autonom handhaben. Dies führt zu krassen Lohnunterschieden. Vor allem Doktorierende der Ingenieurwissenschaften erhalten oft einen vollen Lohn. Der Grund dafür ist, dass die ETH und die Industrie um Masterabsolventen konkurrieren. Denn das

Vollzeitjob, 60 Prozent Lohn und trotzdem sehr zufrieden.



Schreiben einer Dissertation ist in jenen Metiers nicht üblich, wie Hans Meier von der Personalabteilung der ETH erklärt. Wo dies hingegen unerlässlich ist, zum Beispiel bei den Chemikern, macht ein Beschäftigungsgrad von 60 Prozent das Doktorat für mehr Studierende zugänglich. «Man darf nicht ausser Acht lassen, dass Doktorierende noch immer in Ausbildung stehen», sagt Meier. Er spricht deshalb lieber von einer Doktorandenentschädigung als von einem Lohn. «Doktorieren erfordert viel intrinsische, nicht nur finanzielle, Motivation», meint er.

Zufrieden mit dem Status quo

Die gängige Praxis mag auf den ersten Blick unfair wirken. Doch die Doktorierenden stören sich daran nicht. Pragma-

tisch sagen die meisten auf Anfrage, dass ihnen der 60-Prozent-Lohn für ein anständiges Leben genüge. Zumindest an der ETH kommen ausserdem viele Doktorierende aus dem Ausland. Diese haben auch den Vergleich mit der Heimat im Hinterkopf, wo sie gemäss eigenen Angaben viel weniger verdienen würden.

Diese Aussagen stützt auch eine noch nicht veröffentlichte Personalbefragung der ETH. Thomas Vogel, Prorektor des Doktorats der ETH, verrät exklusiv deren positive Bilanz.

Freude an der Arbeit ist es auch, die für Mikrobiologie-Doktorandin Franziska im Vordergrund steht. Ungerecht behandelt fühlt sie sich von niemandem. ◊

*Name der Redaktion bekannt.

Ein Titel, viele Gesichter

Text und Bilder: Andreas Rizzi



Mathias, 28, Jus: Der Begriff des Anspruchs im Öffentlichen Recht

Die Wochen sind ziemlich strikt durchgeplant. Drei Tage bin ich zuhause und schaue nach unseren beiden Töchtern. Die ältere ist zwei Jahre, die jüngere acht Monate alt. Meine Frau kümmert sich die restliche Zeit um sie, während ich an der Uni bin. Das klappt bei uns sehr gut. Es ist schon von Vorteil, als Assistent an der Fakultät angestellt zu sein und dort ein Büro zu haben. Arbeitszeit und Zeit für meine Doktorarbeit lassen sich so gut kombinieren; ich kann immer in die Institutsbibliothek gehen und habe Leute meines Fachgebietes um mich.

Obwohl es naheliegend wäre, werde ich wohl kaum als Anwalt arbeiten. Mich zieht es in die Verwaltung oder in ein Unternehmen. Ein Dokortitel ist dafür eigentlich nicht nötig, aber ich entschied mich auch nicht aus Karrieregründen dafür. Bei mir stand das persönliche Interesse immer im Vordergrund. Mit der Dissertation möchte ich dennoch bis 2013 fertig sein, vier Jahre sind genug. Sie fordert ein hohes Mass an Leidenschaft, Selbstverantwortung und Ausdauer.

Nebenbei studiere ich seit 2007 Germanistik. Damals war ich mir nicht sicher, ob Jus wirklich das Richtige für mich ist. Hätte ich zu jener Zeit schon Kinder gehabt, wäre das aber nicht möglich gewesen.

Uni, Assistenz, Doktorarbeit und Kinder unter einen Hut zu bringen, entsprang nie einem Masterplan. Es hat sich immer ergeben und optimal gepasst. So oder so würde ich mich jederzeit wieder für eine Dissertation entscheiden.



Kathrin, 33, Nordische Philologie: Die Materialität der Mumins-Kinderbücher

Wenn ich davon erzähle, dass ich im Bereich Kinderliteratur doktoriere, wundern sich manche. Dazu kommt, dass Nordische Philologie sicher nicht zu den bekanntesten Studienfächern gehört.

Nach meinem Uniabschluss 2008 arbeitete ich zunächst als Redaktorin bei einer Tageszeitung. Ich finde es wichtig, Erfahrungen im Berufsleben zu machen. Als ich dann letzten Herbst meine Assistenten antrat, nahm ich die Dissertation schliesslich in Angriff. Das war eine sehr bewusste Entscheidung aus Begeisterung für das Fach. Schon während des Studiums war das Doktorat eine Option.

Ich verbringe meine Tage hauptsächlich im Büro am Deutschen Seminar. Die Recherche, das Schreiben, alle nötigen Schritte sind einer schriftlichen Arbeit während des Studiums ähnlich. Nur sind sie halt mit einem viel höheren Zeitaufwand verbunden.

Manchmal ist das eine einsame Sache. Es ist mir deshalb wichtig, mich um mein soziales Umfeld, die Familie und Freunde, zu kümmern. In unserem kleinen Institut herrscht eine beinahe familiäre Atmosphäre. Auch das hilft, sich nicht vollends zu isolieren.

Wo ich in fünf Jahren stehen werde, weiss ich nicht, ein Dokortitel eröffnet viele Möglichkeiten. Sicher möchte ich die Dissertation aber bis in vier Jahren zu einem Abschluss bringen. Das hat neben dem finanziellen auch einen ganz praktischen Grund: Je länger man an etwas sitzt, desto eher verliert man die Freude daran.



Dominic, 26, Management, Technology, and Economics: Energieeffizienz

Umweltschutz liegt mir am Herzen, ich bin ein Naturmensch. Seit diesem Frühling lebe ich in Zürich und beschäftige mich an der ETH mit dem Energieverbrauch von Häusern.

Es ist krass, wie viel Energie in Gebäuden ungenutzt verpufft. Besonders bei Heizungen liegt ein grosses Potential, diese einzusparen und so Emissionen und Kosten zu verringern.

Die Möglichkeiten sind vielfältig. Zum Beispiel verbindet man die Heizung mit dem Internet. Melden die Wetterprognosen wärmere Temperaturen, wird nicht so stark geheizt. Oder die Heizung merkt, dass niemand zuhause ist und reguliert automatisch. In diesem Bereich gibt es noch sehr viel zu tun.

Dieses Projekt unterscheidet sich stark von meinem Physikstudium in Heidelberg. Das war auf Theorie ausgelegt, während hier an der ETH die praktische Anwendung im Vordergrund steht. Der Wechsel bedeutete einen kompletten Bruch. Ich überlegte mir lange, ob ich mich neu ausrichten soll, oder ob ich nicht doch in der Physik bleiben möchte. Ist der Schritt getan, gibt es kein Zurück. Aber der Reiz, etwas komplett Neues anzugehen, überwiegte. Heute bin ich froh über meine Entscheidung.

Gerade während des Doktorats gibt es eigentlich immer etwas zu tun. Deshalb ist es wichtig, dass man nebenbei noch etwas anderes hat, um den Kopf freizukriegen. Ich gehe dazu in die Berge zum Klettern. Die liegen ja jetzt vor meiner Haustür.

Bob Dylan und die Bibel

Hans-Ludwig Seim ist Bob-Dylan-Fan. In seiner Dissertation untersucht der Pfarrer den Einfluss der Bibel auf dessen Musik.

Sex, Drugs and Rock'n'Roll an der Theologischen Fakultät. Das hört sich reichlich ungewöhnlich an. Doch schon seit den 1990er Jahren interessieren sich Theologen vermehrt für die Popkultur und untersuchen den Einfluss der Bibel auf die Musik. Auch Hans-Ludwig Seim sieht sich als Teil dieser Forschungsströmung, die von der reinen internen Analyse abkommt und sich auch ausserhalb der Bibel nach Referenzen auf die Heilige Schrift umschaut.

Moderne Bibelrezeption

Seim, heute 56 Jahre alt, stiess bereits in seiner Jugend auf Dylans Musik. Während all der Jahre, in denen er in Deutschland evangelische Theologie studiert und dann in der Schweiz als Pfarrer gearbeitet hat, hat ihn der Künstler nicht mehr losgelassen. Dass die Bibel in Dylans Werk die wichtigste Bezugsquelle ist, beeindruckte Seim und inspirierte ihn zu seiner Dissertation «Der Umgang mit der Bibel in den Songs von Bob Dylan».

Religion war schon immer ein zentrales Thema in Dylans Leben. Der Künstler wurde 1941 als Robert Zimmerman in Duluth, Minnesota, in eine jüdische Mittelklassefamilie geboren. Nach einem «Erweckungsereignis», wie es Dylan

heute nennt, konvertierte er in den späten Siebzigern zum Christentum. Obwohl die Religion in Dylans Texten eine wichtige Rolle spielte, wurde der Einfluss der Bibel auf den Rockmusiker jenseits des angelsächsischen Raumes kaum erforscht. «Generell hat die deutschsprachige Theologie die biblisch-theologisch oft gehaltvollen Songtexte von Bob Dylan kaum zur Kenntnis genommen», sagt Seim. Mit seiner Arbeit soll diese Lücke endlich gefüllt werden.

Religiöse Anspielungen

Hans-Ludwig Seim untersucht die Bibel-Bezüge in Dylans Songtexten, um sich anschliessend an deren Deutung zu wagen. Dabei unterscheidet er zwischen Systemreferenzen, die sich auf die Heilige Schrift als Gesamtwerk beziehen, und Einzeltextreferenzen.

Dylans religiöse Zeilen sind meistens indirekte Anspielungen, deren Deutung grosse Spielräume zulässt. Auf Bibelbezüge stösst man bereits in den Songs der frühen Sechziger, als der Musiker noch in kleinen Clubs in New York spielte. In «Highway 61 Revisited», der 1965 erschien und einen Rang in den «500 Greatest Songs of All Time» des Rolling Stone Magazine belegt, singt Dylan mit seiner berühmten nasal krächzenden Stimme:

*Oh God said to Abraham «Kill me a son»
Abe says «Man, you must be puttin' me on» [...]
Well Abe says, «Where you want this
killin' done?»
God says «Out on Highway 61»*

Das alttestamentliche Szenario - Gott befiehlt Abraham, ihm zu Ehren seinen Sohn Isaak zu opfern - findet hier seine Auflösung in der Moderne. Auf dem Highway 61, der Dylans Geburtsort im nördlichen Minnesota mit den Süd-

staaten verbindet und schweremütigen Blues-Musikern schon oft als Metapher dienen durfte, soll Abe seinen Sohn opfern. Der Künstler zeigt eine amerikanisierte Version der Geschichte, vorgetragen in einem lässig-zynischen Sechzigerjahre-Jargon.

Schöpfung und Untergang

Trotz unzähligen Bibel-Referenzen ist Dylans Musik kein Klatsch-in-die-Hande-Folk, an den man beim Stichwort «Christian-Rock» denken mag. Seine

Texte sind die eines modernen Songpoeten, der religiöse Botschaften auch in heutige Zeiten zu übersetzen vermag. Seim betont, dass Dylans Bezüge zur Bibel im Einzelnen sehr unterschiedlich gestaltet sind. Manchmal sind sie hoffnungsvoll und optimistisch, oft auch düster und schweremütig.

In «Death is not the End», ein Song, der eigentlich schon 1983 auf der Infiels-Platte hätte erscheinen sollte und seinen Weg dann erst mit der 1988er LP Down in the Groove in die Verkaufs-

regale fand, bringt der amerikanische Lyriker das Motiv der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod in seinen Songtext ein:

*When the cities are on fire
With the burnin' flesh of men
Just remember that death is not the end*

Neben Referenzen aus dem alten Testament zeigt sich in Dylans Schaffen je länger je mehr auch eine vehemente Faszination für Jesus. Sind es in «Long Ago», «Far Away» erst implizite Andeutungen, spielt Jesus in «Masters of War» von 1962, also noch Jahre vor Bob Dylans Bekehrung zum Christentum, eine bedeutendere Rolle:

*Though I'm younger than you
Even Jesus would never
Forgive what you do*

In der politisch brisanten Phase, als die amerikanischen Truppen bereits in Vietnam einmarschiert waren, schrieb Bob Dylan eine Antikriegs-Hymne. In diesem Lied verwebte er geschickt die christliche Auffassung von Jesus als Autorität in seinem Songtext.

Neue Musik, neue Bibel-Referenzen

Seit über 60 Jahren macht Bob Dylan nun Musik und wird kein bisschen müde. Eben ist sein neuestes Album, The Tempest (der Sturm), erschienen.

Wie Dylans grosse Fangemeinde hat sich auch Hans-Ludwig Seim auf die neue Scheibe gefreut - für ihn bedeutet das frische Futter für seine mittlerweile zehnjährige Forschung. ◊

Der Einfluss der Bibel auf Bob Dylans Lieder ist in all seinen Schaffensperioden wahrzunehmen, zeigt Hans-Ludwig Seim



Impressum

Zürcher Studierendenzzeitung

91. Jahrgang
Ausgabe #4 / 12
www.zs-online.ch

Verlag

Medienverein ZS
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Spendenkonto:
IBAN: CH32 0070 0110 0030 6727 2

Geschäftsleitung

Andrea Fröhlich
andrea.froehlich@medienverein.ch

Inserate

Kömedia AG
Geltenwilenstr. 8a
9001 St. Gallen
071 226 92 92
k.baehler@koemedia.ch
Inserateschluss #5/12: 08.10.2012

Druck

Merkur Druck AG,
Gaswerkstrasse 56, 4901 Langenthal

Auflage

32'239 (WEMF 2011)
35'000 (Druckauflage)
Die ZS – Zürcher Studierendenzzeitung
erscheint 6-mal jährlich und wird an alle
Studierenden der Universität Zürich sowie an
einen grossen Teil der ETH-Studis verschickt.
Nachdruck von Texten und Bildern ist nur
nach Absprache mit der Redaktion möglich.
Die ZS wird von Studierenden produziert.

Redaktionsadresse

Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
redaktion@medienverein.ch
Redaktionsschluss #5/12: 8.10.2012

Redaktion

Stefanie Bäurle, Pascal Ritter,
Andreas Rizzi, Johannes Luther,
Konrad Stähelin [kst], Hanna Stoll,
Corsin Zander
Email-Adressen der Redaktionsmitglieder:
vorname.nachname@medienverein.ch

Gestaltungskonzept

Kerstin Landis, Christoph Senn

Layout

Pascal Ritter, Patrice Siegrist

Mitarbeit

Catherine Eisendle [cat], Thomas Bernhart,
Johannes Luther [jol], Simeon Milkovski, Eva
Moser, Florian Schoop, Jacqueline Stählin,
Paulina Steiner [pas], Patrice Siegrist [psi],
Sonja Stucki [son], Hanna Stoll [hst]

Bilder und Illustrationen

Berkant Dumlu, Catherine Eisendle,
Tomas Fryscak, Jan Gollob, Eva Lanter,
Louise Østergaard, Patrice Siegrist,
Stefania Telesaca, Malin Widén

Lektorat

Sandra Ujpétery (www.auftragskillerin.ch)

Produktionssong #4/12

Asaf Avidan – One Day / Reckoning Song
(Wankelmut Remix)

Auf zs-online:



Urbaner Durchbruch

Ein Bericht über Starkart, die Galerie der etwas
anderen Art. Wie der Leiter Roman Lew die Nähe
zwischen Besuchern und Künstler fördert und
ihr Bewusstsein erweitert. Mit einer Fotostrecke.



ZS am Zurich Film Festival

Am 8. Zurich Film Festival gibt es auch dieses Jahr
wieder viele interessante Filme zu sehen.
Die ZS nimmt in der Woche vom 20.–30. September
einige Streifen unter die Lupe.



Bloggen auf zs-online

Pascal berichtet von seinem Erasmus-Jahr, Michael
aus dem Elfenbeinturm, und Corsin schaut sich die
Welt durch Kinderaugen an.
Eröffnet euren eigenen Blog auf unserer Homepage!

www.zs-online.ch



www.facebook.com/
medienvereinZS



@zsonline

LESERBRIEFE

Wir freuen uns über Reaktionen zu
unserer Zeitung. Kürzere Leserbriefe
haben eine grössere Chance, veröffent-
licht zu werden. Die Redaktion behält
sich vor, ohne Rücksprache Kürzungen
vornzunehmen. Anonyme Leserbriefe
ohne Absender werden nicht publiziert.

Natürlich können alle unsere Texte
auch auf unserer Homepage kommentiert
und diskutiert werden:

www.zs-online.ch

Postadresse:
Medienverein ZS,
Rämistrasse 62
8001 Zürich

E-Mail:
redaktion@medienverein.ch



Darwinistische Ethik



Unverhoffte Quellenfunde dokumentieren eindrücklich ein Wanken der Evolutionstheorie schon zum Zeitpunkt ihrer Entstehung. Die gefundenen Berichte eines Mitreisenden auf der «Beagle» schildern eine erschütternde Entdeckung Darwins, die dieser in seinen Schriften tunlichst verschwieg. Dazu hatte der Vater der Evolutionstheorie allen Grund. Die Begegnung mit dem Choloepus didactylus (Zweifingerfaultier) hatte das Zeug und das Tier den Hang dazu, seine Theorie gerade in der zentralen Annahme des «survival of the fittest» spektakulär zu widerlegen. Das Bild zeigt eine verworfene Vertu-

schungsaktion. Biologen sind ratlos, Zoologie-Ethiker zufrieden, und in der Theologie grassiert eine regelrechte Faultier-Euphorie (bereits sind im Vatikan Plüschmodelle erhältlich). Derweil bekunden Geisteswissenschaftler, es sei für sie unerklärlich, weshalb Darwin des Faultiers Finger aus dem Spiel liess, habe seine Theorie doch Formen von Kultur impliziert, und im Falle des Choloepus hätte man gut mit einer «Kultur des Müssigganges» argumentieren können. Oder aber noch die grausamsten Raubtiere hätten aus ethischen Gründen Skrupel gezeigt, ihr Fressopfer im Schlaf zu überwältigen.



Carl aus Zürich

HAYS Recruiting experts worldwide

MIT DER NR.1 WACHSEN DU HAST ES IN DER HAND

Bereit für echte Verantwortung?

Dein Herz schlägt schneller. Das erste Meeting beim Kunden. Selbstbewusst erklärst Du dem Geschäftsführer und Personalchef, wie wir von Hays helfen können: die passenden Experten finden, neue Projekte flexibel besetzen ... Überzeugt. Wow, drei neue Anfragen! Ein fester Händedruck zum Abschied. Zurück im Büro gemeinsam mit den Recruiting-Kollegen die Ärmel hochkrepeln und Kandidaten auswählen. Der Kunde wartet schon auf Vorschläge. Und abends dann entspannt mit dem Team anstossen.

Könnte das zu Dir passen? Dann bewirb Dich jetzt unter:
www.hayscareer.net

ACCOUNTANCY & MA/CONSTRUCTION/CONTACT CENTRAL SERVICES/LEGAL SAFETY/POLICY & SOURCES & MINING/ENGINEERING/HUMAN RESOURCES/LOGISTICS/FACILITIES MANAGEMENT/FINANCIAL SERVICES/SOCIAL CARE/SALES & MARKETING/ENERGY/OFFICE SUPPORT/RESPONSE MANAGEMENT/HEALTHCARE/OIL & GAS/ARCHITECTURE/ASSESS & DEVELOPMENT/PUBLIC SERVICES/ACCOUNTANCY & FINANCE/EDUCATION/PHARMA/CONSTRUCTION & PROPERTY/RESOURCE MANAGEMENT/MANUFACTURING & OPERATIONS/RETAIL/INFORMATION TECHNOLOGY/SALES & MARKETING STRATEGY/BANKING/MARKETING/ENERGY/TELECOMS/HUMAN RESOURCES/FINANCIAL PHARMA/MANUFACTURING/HEALTHCARE/AR PROUREMENT/H

UCATION/PHARMACY/CONTACT CENTRAL SERVICES/OPERATIONS/ON TECHNOLOGY/HEALTH & SAFETY/ENGINEERING/INSURANCE/LOGISTICS/RESOURCES/LOGISTICS/FACILITIES MANAGEMENT/FINANCIAL SERVICES/SOCIAL CARE/SALES & MARKETING/ENERGY/OFFICE SUPPORT/RESPONSE MANAGEMENT/HEALTHCARE/OIL & GAS/ARCHITECTURE/ASSESS & DEVELOPMENT/PUBLIC SERVICES/ACCOUNTANCY & FINANCE/EDUCATION/PHARMA/CONSTRUCTION & PROPERTY/RESOURCE MANAGEMENT/MANUFACTURING & OPERATIONS/RETAIL/INFORMATION TECHNOLOGY/SALES & MARKETING STRATEGY/BANKING/MARKETING/ENERGY/TELECOMS/HUMAN RESOURCES/FINANCIAL PHARMA/MANUFACTURING/HEALTHCARE/AR PROUREMENT/H



Verschaffe Dir einen persönlichen Eindruck mit unseren Videos!

Besuche uns auch auf:
facebook.com/hayscareer.net